Ueber

den Begriff

der

Wissenschaftslehre

oder

der sogenannten Philosophie

von

Johann Gottlieb Fichte.

Zweite verbesserte und vermehrte Ausgabe.

Jena und Leipzig,

bei Christian Ernst Gabler.

1798.

34901

WELLCOME INSTITUTE
LIBRARY
Coll. WellOmec
Coll
No.

AD

Vorrede,

zur ersten Ausgabe.

Der Verfaſſer dieſer Abhandlung wurde durch das Lesen neuer Skeptiker, besonders des *Aenesidemus* und der vortreflichen *Maimonschen* Schriften völlig von dem überzeugt, was ihm schon vorher höchst wahrscheinlich gewesen war: daſs die Philosophie, selbst durch die neuesten Bemühungen der scharfsinnigsten Männer noch nicht zum Range einer evidenten Wissenschaft erhoben sei. Er glaubte den Grund davon gefunden, und einen leichten Weg entdeckt zu haben, alle jene gar sehr gegründeten Anfoderungen der Skeptiker an die kritische Philosophie vollkommen zu befriedigen; und das dogmatische und kritische System überhaupt in ihren streitenden Ansprü-

chen so zu vereinigen, wie durch die kritische Philosophie die streitenden Ansprüche der verschiedenen dogmatischen Systeme vereinigt sind. Nicht gewohnt, von Dingen zu reden, die er noch zu thun hat, — würde er seinen Plan ausgeführt, oder auf immer von ihm geschwiegen haben; wenn nicht die gegenwärtige Veranlassung ihm eine Auffoderung zu seyn schiene, von der bisherigen Anwendung seiner Musse, und von den Arbeiten, denen er die Zukunft zu widmen gedenkt, Rechenschaft abzulegen.

Die folgende Untersuchung hat auf keine andere Gültigkeit Anspruch zu machen, als auf eine hypothetische. Daraus aber folgt gar nicht, dafs der Verfasser seinen Behauptungen überhaupt nichts anders, als unerwiesene Voraussetzungen zum Grunde zu legen vermöge; und dafs sie nicht dennoch die Resultate eines tiefer gehenden, und festen Systems seyn sollten. Freilich verspricht er sich erst nach Jahren es dem Publicum in einer desselben würdigen Gestalt vorlegen zu können; aber die Billigkeit, dafs man nicht absprechen werde, ehe man das Ganze geprüft habe, erwartet er schon jetzt.

Die

Die erste Absicht dieser Blätter war die, die studierenden Jünglinge der hohen Schule, auf welche der Verfasser gerufen ist, in den Stand zu setzen, zu urtheilen, ob sie sich seiner Führung auf dem Wege der ersten unter den Wissenschaften anvertrauen, und ob sie hoffen dürften, dafs er so viel Licht über dieselbe zu verbreiten vermöge, als sie bedürfen, um ihn ohne gefährliches Straucheln zu gehen: die zweite, die Urtheile seiner Gönner und Freunde über sein Unternehmen einzuholen.

Für diejenigen, die weder unter die ersten, noch unter die zweiten gehören, wenn ihnen diese Schrift in die Hände kommen sollte, sind folgende Anmerkungen.

Der Verfasser ist bis jetzt innig überzeugt, dafs kein menschlicher Verstand weiter, als bis zu der Grenze vordringen könne, an der KANT, besonders in seiner Kritik der Urtheilskraft, gestanden, die er uns aber nie bestimmt, und als die letzte Grenze des endlichen Wissens angegeben hat. Er weifs es, dafs er nie etwas wird sagen können, worauf nicht schon *Kant*, unmittelbar oder mittelbar, deutlicher oder dunkler, gedeutet habe. Er

überläfst es den zukünftigen Zeitaltern das Genie des Mannes zu ergründen, der von dem Standpunkte aus, auf welchem er die philosophierende Urtheilskraft fand, oft wie durch höhere Eingebung geleitet, sie so gewaltig gegen ihr letztes Ziel hinrifs. — Er ist eben so innig überzeugt, dafs nach dem genialischen Geiste *Kants* der Philosophie kein höheres Geschenk gemacht werden konnte, als durch den systematischen Geist *Reinholds*; und er glaubt den ehrenvollen Platz zu kennen, welchen die Elementar-Philosophie des letztern, bey den weitern Vorschritten, die die Philosophie, an wessen Hand es auch sey, nothwendig machen mufs, dennoch immer behaupten wird. Es ist nicht in seiner Denkungsart irgend ein Verdienst muthwillig zu verkennen, oder es verkleinern zu wollen; er glaubt einzusehen, dafs jede Stufe, die die Wissenschaft je bestiegen hat, erst bestiegen seyn mufste, ehe sie eine höhere betreten konnte; er hält es wahrhaftig nicht für persönliches Verdienst durch einen glücklichen Zufall nach vortreflichen Arbeitern an die Arbeit gerufen zu werden; und er weifs, dafs alles Verdienst, was etwa hierin Statt finden könnte, nicht auf dem Glücke des Findens, son-

sondern auf der Redlichkeit des Suchens beruht, über welche jeder nur selbst sich richten, und belohnen kann. Er sagte dies nicht um jener grofsen Männer und um derer Willen, die ihnen gleichen; sondern für andere nicht ganz so grofse Männer. Wer überflüssig findet, dafs er es sagte, der gehört nicht unter diejenigen, für welche er es sagte.

Ausser jenen ernsthaften giebt es auch noch scherzhafte Männer, die den Philosophen warnen, sich durch übertriebene Erwartungen von seiner Wissenschaft doch nicht lächerlich zu machen. Ich will nicht entscheiden, ob alle recht aus Herzensgrunde lachen, weil ihnen die Jovialität einmal angeboren ist; oder ob es nicht welche unter ihnen giebt, die sich blofs zum Lachen zwingen, um dem weltunklugen Forscher ein Unternehmen zu verleiden, das sie aus begreiflichen Gründen nicht gern sehen. *) Da ich, so viel mir bewufst ist, bis jetzt durch Aeusserung solcher hohen Erwartungen ihrer Laune noch keine Nahrung gegeben habe: so ist es mir vielleicht am ersten erlaubt, sie, nicht um der Philosophen, und noch weniger

*) Malis rident alienis.

um der Philosophie, sondern um ihrer selbst Willen, zu bitten, das Lachen so lange zu verhalten, bis das Unternehmen förmlich mifslungen, und aufgegeben ist. Mögen sie dann unsers Glaubens an die Menschheit, zu der sie selbst gehören, und unsrer Hoffnungen von den grofsen Anlagen derselben spotten; mögen sie dann ihren Trostspruch: Es ist der Menschheit einmal nicht zu helfen; so war es, und so wird es immer seyn, — wiederholen, so oft sie des Trostes bedürfen!

Vorrede

zur zweiten Ausgabe.

Diese kleine Schrift hatte sich vergriffen. Ich bedarf derselben, um in meinen Vorlesungen mich darauf zu beziehen; auch ist sie, einige Aufsätze im *Philosophischen Iournal einer Gesellschaft teutscher Gelehrten* abgerechnet, bis jetzt die einzige Schrift, in welcher über das Philosophiren in der Wissenschaftslehre — selbst philosophirt wird, und die daher zu einer Einleitung in dieses System dient. Diese Gründe haben mich bewogen, eine neue Ausgabe derselben zu veranstalten.

Sogar den Zweck, und das Wesen dieser Schrift hat man, ohnerachtet ihres bestimm-

ten Titels, und ihres Inhalts, häufig verkannt, und es wird bei der zweiten Ausgabe nöthig, was ich bei der ersten für völlig unnöthig hielt, sich über diese Punkte in einer Vorrede bestimmt zu erklären. — — Es kann nemlich über die Metaphysik, die nur nicht eine Lehre von den vorgeblichen Dingen an sich seyn mufs, sondern eine genetische Ableitung dessen, was in unserm Bewufstseyn vorkommt, selbst wiederum philosophirt, — es können Untersuchungen angestellt werden über die Möglichkeit, die eigentliche Bedeutung, die Regeln einer solchen Wissenschaft; und es ist sehr vortheilhaft für die Bearbeitung der Wissenschaft selbst, dafs dies geschehe. Ein System von dergleichen Untersuchungen heifst in philosophischer Hinsicht Kritik; wenigstens sollte man nur das angegebene mit diesem Namen bezeichnen. Die Kritik ist nicht selbst die Metaphysik, sondern liegt über sie hinaus: sie verhält sich zur Metaphysik gerade so, wie diese sich verhält zur gewöhnlichen Ansicht des natürlichen Verstandes. Die Metaphysik erklärt diese Ansicht, und sie selbst wird erklärt in der Kritik: Die eigentliche Kritik kritisirt das philosophische Denken: soll die Philosophie selbst auch kritisch heifsen, so

kann

kann man von ihr nur sagen, dafs sie das natürliche Denken kritisire. Eine reine Kritik — die *Kantische* z. B. die sich als *Kritik* ankündigte, ist nichts weniger als rein, sondern grofsentheils selbst Metaphysik; sie kritisirt bald das philosophische, bald das natürliche Denken: welches ihr an sich gar nicht zum Tadel gereichen würde, wenn sie nur die so eben gemachte Unterscheidung theils überhaupt bestimmt angegeben, theils bei einzelnen Untersuchungen angedeutet hätte, auf welchem Gebiete dieselben lägen: — eine reine Kritik, sage ich, enthält keine metaphysischen Untersuchungen beigemischt; eine reine Metaphysik — die bisherigen Bearbeitungen der Wissenschaftslehre, die sich als Metaphysik ankündigte, sind in dieser Absicht nicht rein, noch konnten sie es seyn, indem nur durch Hülfe der beigefügten kritischen Winke diese ungewöhnliche Denkart sich einigen Eingang versprechen durfte — eine reine Metaphysik, sage ich, enthält keine fernere Kritik, als mit welcher man schon vor ihr vorher ins reine gekommen seyn soll.

Das gesagte bestimmt genau das Wesen der folgenden Schrift. Sie ist ein Theil der Kritik der Wissenschaftslehre, keinesweges aber

aber die Wissenschaftslehre selbst, oder von ihr ein Theil.

Sie ist ein Theil dieser Kritik, sagte ich. Sie beschäftigt sich besonders damit, das Verhältnifs der Wissenschaftslehre zu dem gemeinen Wissen, und zu den auf dem Standpunkte desselben möglichen Wissenschaften, der Materie des Wissens nach, darzustellen. Aber es giebt noch eine andere Betrachtung, welche sehr viel beitragen kann, einen richtigen Begriff unsers Systems zu erzeugen, dasselbe gegen Misverständnisse zu schützen, und ihm Eingang zu verschaffen; die, über das Verhältnifs des transscendentalen Denkens zu dem gemeinen der Form nach, d. h. die Beschreibung des Gesichtspunktes, aus welchem der transscendentale Philosoph alles Wissen erblickt, und seiner Gemüthsstimmung in der Speculation. Der Verf. glaubt über diese Punkte in seinen zwei Einleitungen zu einer neuen Darstellung der Wissenschaftslehre, (in dem oben genannten Iournale, im Iahrgange 1797) besonders in der zweiten, sich mit einiger Deutlichkeit erklärt zu haben. — Eine Wissenschaft, und die Kritik derselben, unterstützen und erklären sich wechselseitig. Erst

wenn

wenn die reine Darstellung der Wissenschaftslehre selbst möglich seyn wird, wird es leicht seyn, systematisch und vollständig über das Verfahren derselben Rechenschaft abzulegen. Verzeihe das Publicum dem Verf. vorläufige, und unvollständige Arbeiten, bis einst er selbst, oder ein anderer, vollenden kann!

In diesem neuen Abdrucke sind blofs mehrere Wendungen und Ausdrücke, die nicht bestimmt genug waren, geändert, einige Anmerkungen unter dem Texte, welche das System in Streitigkeiten verwickelten, deren es sich bis jetzt noch überheben kann, und der ganze dritte Abschnitt (hypothetische Eintheilung der Wissenschaftslehre) der gleich bei seiner Abfassung nur einen temporären Zweck hatte, und dessen Inhalt seitdem in der Grundlage der gesammten W. L. ausführlicher und deutlicher vorgetragen ist, weggelassen worden.

Indem ich eine Schrift, in welcher ich mein System zu allererst ankündigte, wieder herausgebe, ist es vielleicht nicht unschicklich, einiges zur Geschichte der Aufnahme beizubringen, welche dieses System bisher gefunden. Wenige ergriffen die vernünftigere Maas-

re-

regel, vorläufig stille zu schweigen und sich erst ein wenig zu bedenken; die mehrern liessen ihr dummes Staunen über die neue Erscheinung unverholen blicken, und empfingen sie mit blödsinnigem Gelach, und abgeschmaktem Spott; die gutmüthigeren unter diesen wollten zur Entschuldigung des Verfassers glauben, dafs die ganze Sache blofs ein übel ausgedachter Spafs sey, während andere im Ernste nachsannen, wie man ihn bald „im Innern gewisser milden Stifftungen„ versorgen könne. — Es würde den lehrreichsten Beitrag zur Geschichte des menschlichen Geistes abgeben, wenn man erzählen könnte, wie gewisse Philosopheme bei ihrer erften Erscheinung aufgenommen worden; es ist ein wahrer Verlust, dafs man die in dem ersten Erstaunen gefällten Urtheile der Zeitgenossen über einige ältere Systeme nicht mehr besitzt. In Rück sicht des *Kantischen* Systems ist es noch Zeit, eine Sammlung der ersten Recensionen desselben, — die in der wohlberühmten Göttingischen Gelehrten Zeitung an der Spitze — zu veranstalten, und für die künftigen Zeitalter, als Seltenheiten, aufzubewahren. Für die Wissenschaftslehre will ich selbst dieses Geschäft übernehmen; und um einen Anfang zu machen, lege ich

ter

dieser Schrift zwei der merkwürdigsten dahin einschlagenden Recensionen bei — es versteht sich, ohne Bemerkungen hinzuzusetzen. Es bedarf für das philosophische Publicum, welches gegenwärtig mit meinem Systeme besser bekannt ist, solcher Bemerkungen nicht, und für die Urheber jener Recensionen ist es Unglück genug, gesagt zu haben, was sie in denselben sagen.

Ohnerachtet dieses abschreckenden Empfanges hat dennoch bald darauf dieses System glücklichere Schicksaale gehabt, als wohl irgend einem andern zu Theile geworden seyn dürften. Mehrere junge geistreiche Köpfe haben es mit Feuer ergriffen, und ein verdienstvoller Veteran in der philosophischen Literatur hat ihm nach langer und reifer Prüfung seinen Beifall gegeben. Es läfst von den vereinten Bemühungen so vieler vortreflichen Köpfe sich erwarten, dafs es bald recht vielseitig dargestellt, und ausgebreitet angewendet, die Umstimmung des Philosophirens, ued vermittelst desselben, des wissenschaftlichen Verfahrens überhaupt bewirken werde, welche es beabsichtiget. Ohnerachtet der Aehnlichkeit seiner ersten Aufnahme mit der Aufnahme des zu-

nächst

nächst vorhergegangenen — andern Systems wie gute Kenner glauben — andern Darstellung ebendesselben Systems, wie ich gleichfalls nicht ohne gute Gründe annehme, (über welchen Punkt jedoch weiter zu streiten ich feierlich aufgebe), ohnerachtet dieser Aehnlichkeit, sage ich, — ob schon, wie sich das von Kantianern versteht, die Aufnahme der Wissenschaftslehre viel gröber und pöbelhafter ausfiel, als die der Kantischen Schriften — werden doch hoffentlich beide — Systeme oder Darstellungen, nicht den gleichen Erfolg haben, einen Haufen sclavischer und brutaler Nachbeter zu bilden. Theils sollte man glauben, dafs die Teutschen durch die zunächst vorhergegangene traurige Begebenheit sich abschrecken lassen, und nicht kurz hintereinander zweimahl das Joch der Nachbeterei aufladen werden; theils scheint sowohl der bis jetzt gewählte einen festen Buchstaben vermeidende Vortrag, als der innere Geist dieser Lehre sie gegen gedankenlose Nachsprecher zu schützen; auch ist es von den Freunden derselben nicht zu erwarten, dafs sie eine solche Huldigung wohl aufnehmen werden.

Für die Vollendung des Systems ist noch unbeschreiblich viel zu thun. Es ist jetzt

kaum

kaum der Grund gelegt, kaum ein Anfang des Baues gemacht; und der Verf. will alle seine bisherigen Arbeiten nur für vorläufige gehalten wissen. Die feste Hoffnung, die er nunmehr fassen kann, nicht, wie er vorher befürchtete, auf gutes Glück, in der individuellen Form, in der es sich ihm zuerst darbot, für irgend ein künftiges Zeitalter, das ihn verstehen dürfte, in todten Buchstaben, sein System niederlegen zu müssen, sondern schon mit seinen Zeitgenossen sich darüber zu verständigen, und zu berathen, dasselbe durch gemeinschaftliche Bearbeitung mehrerer eine allgemeinere Form gewinnen zu sehen, und es lebendig im Geiste und der Denkart des Zeitalters zu hinterlassen, ändert den Plan, den er sich bei der ersten Ankündigung desselben vorschrieb. Er wird nemlich in der systematischen Ausführung des Systems vor jetzt nicht weiter fortschreiten, sondern erst das bis jetzt erfundene vielseitiger darstellen, und vollkommen klar, und jedem unbefangenen evident zu machen suchen. Ein Anfang dieser Arbeit ist schon in dem obengenanten Journale gemacht worden, und sie wird fortgesetzt werden, so wie meine nächsten Geschäfte, als academischer Docent, es verstatten.

Mehreren mir bekannt gewordnen Aeufserungen zufolge ist durch jene Aufsätze manchem ein Licht aufgegangen; und wenn die Denkart des Publicum über die neue Lehre nicht allgemeiner umgestimmt worden, so kommt dies wohl mit daher, dafs jenes Journal nicht sehr verbreitet zu seyn scheint. Zu demselben Zwecke werde ich, sobald es meine Zeit erlaubt, einen neuen Versuch einer streng- und rein-systematischen Darstellung der Grundlage der Wissenschaftslehre erscheinen lassen. Jena, zur Michaelismesse 1798.

Erster

Erster Abschnitt.

Ueber den Begriff der Wissenschaftslehre überhaupt.

§. 1. *Hypothetisch aufgestellter Begriff der Wissenschaftslehre.*

Um getheilte Partheyen zu vereinigen, geht man am sichersten von dem aus, worüber sie einig sind.

Die Philosophie ist *eine Wissenschaft*; — darüber sind alle Beschreibungen der Philosophie so übereinstimmend, als sie in der Bestimmung des *Objects* dieser Wissenschaft getheilt sind. Und wie, wenn diese Uneinigkeit daher gekommen wäre, dafs der Begriff der Wissenschaft selbst, für welche sie einmüthig die Philosophie anerkennen, nicht ganz

entwickelt war? Wie wenn die Bestimmung dieses einzigen von allen zugestandnen Merkmals völlig hinreichte, den Begriff der Philosophie selbst zu bestimmen?

Eine Wissenschaft hat systematische Form; alle Sätze in ihr hangen in einem einzigen Grundsatze zusammen, und vereinigen sich in ihm zu einem Ganzen — auch dieses gesteht man allgemein zu. Aber ist nun der Begriff der Wissenschaft erschöpft?

Wenn jemand auf einem grundlosen und unerweislichen Satze, z. B. auf dem, dafs es in der Luft Geschöpfe mit menschlichen Neigungen, Leidenschaften und Begriffen, aber ätherischen Körpern gäbe; eine noch so systematische Naturgeschichte dieser Luftgeister aufbaute, welches an sich recht wohl möglich ist — würden wir ein solches System, so streng auch in demselben gefolgert würde, und so innig auch die einzelnen Theile desselben unter einander verkettet seyn möchten, für eine Wissenschaft anerkennen? Hinwiederum wenn jemand einen einzelnen Lehrsatz anführt — etwa der mechanische Handwerker den Satz; dafs eine auf einer horizontalen Fläche in einem rechten Winkel aufgestellte Säule perpendicular stehe, und ins unbedingte verlängert, nach keiner von beiden Seiten hängen werde; welches er ehemals gehört, und in vielfältiger Erfahrung als wahr befunden — so wird jedermann zugestehen, derselbe habe Wissenschaft von dem gesagten; ob er gleich nicht den geometrischen Beweis seines Satzes von dem ersten Grundsatze die-

dieser Wissenschaft an systematisch führen kann. Warum nennen wir nun jenes feste System, das auf einem unerwiesenen, und unerweisbaren Satze beruhet, nicht Wissenschaft; und warum nennen wir die Kenntnifs des zweiten, die in seinem Verstande mit keinem Systeme zusammenhängt, Wissenschaft?

Ohne Zweifel darum, weil das erstere in aller seiner schulgerechten Form doch nichts enthält, das man wissen kann; und der letztere, ohne alle schulgerechte Form, etwas sagt das er wirklich *weifs*, und *wiffen kann*.

Das Wesen der Wissenschaft bestünde sonach, wie es scheint, in der Beschaffenheit ihres Inhalts und dem Verhältnisse desselben zu dem Bewufstseyn desjenigen, von welchem gesagt wird, dafs er wisse: und die systematische Form wäre der Wissenschaft blofs zufällig; sie wäre nicht der Zweck derselben, sondern blofs etwa das Mittel zum Zwecke.

Dies liefse sich vorläufig so denken. Wenn etwa aus irgend einer Ursache der menschliche Geist nur sehr wenig gewifs wissen, alles andere aber nur meynen, muthmafsen, ahnen, willkührlich annehmen könnte, aber doch, gleichfalls aus irgend einer Ursache, mit dieser engbeschränkten oder unsichern Kenntnifs sich nicht wohl begnügen könnte, so würde ihm kein anderes Mittel übrig bleiben, dieselbe auszubreiten und zu sichern, als dafs er die ungewissen Kentnisse mit den gewissen vergliche, und aus der Gleichheit oder Ungleichheit, —

man verstatte mir vorläufig diese Ausdrücke, bis ich Zeit erhalte, sie zu erklären — aus der Gleichheit oder Ungleichheit der erstern mit den letztern, auf die Gewifsheit oder Ungewifsheit derselben folgerte. Wären sie einem *gewissen* Satze gleich, so könnte er sicher annehmen, dafs sie auch gewifs seyen; wären sie ihm entgegengesetzt, so wüfste er nunmehro, dafs sie falsch wären, und er wäre vor längerer Täuschung durch sie gesichert. Er hätte, nicht Wahrheit, doch Befreiung vom Irrthume gewonnen. —

Ich mache mich deutlicher. — Eine Wissenschaft soll Eins, ein Ganzes seyn. Der Satz, dafs eine auf einer horizontalen Fläche in einem rechten Winkel aufgestellte Säule perpendicular stehe, ist für den, der keine zusammenhängende Kenntnifs von der Geometrie hat, ohne Zweifel ein Ganzes, und in so fern eine Wissenschaft.

Aber wir betrachten auch die gesammte Geometrie als eine Wissenschaft, da sie doch noch gar manches andre enthält, als jenen Satz. — Wie und wodurch werden nun eine Menge an sich höchst verschiedener Sätze zu *Einer* Wissenschaft, zu Einem und eben demselben Ganzen?

Ohne Zweifel dadurch, dafs die einzelnen Sätze überhaupt nicht Wissenschaft wären, sondern dafs sie erst im Ganzen, durch ihre Stelle im Ganzen, und durch ihr Verhältnifs zum Ganzen es werden. Nie aber kann durch blofse Zusammensetzung von

Thei-

Theilen ein etwas entstehen, das nicht in einem Theile des Ganzen anzutreffen sei. Wenn gar kein Satz unter den verbundnen Sätzen Gewifsheit hätte, so würde auch das durch die Verbindung entstandene Ganze keine haben.

Mithin müfste wenigstens Ein Satz gewifs seyn, der etwa den übrigen seine Gewifsheit mittheilte; so dafs, wenn, und in wie fern dieser Eine gewifs seyn soll, auch ein Zweiter, und wenn, und in wie fern dieser Zweite gewifs seyn soll, auch ein Dritter, u. s. f. gewifs seyn mufs. Und so würden mehrere, und an sich vielleicht sehr verschiedene Sätze, eben dadurch dafs sie *alle* — Gewifsheit, und *die gleiche* Gewifsheit hätten, nur eine Gewifsheit gemein haben, und dadurch nur Eine Wissenschaft werden. —

Der von uns so eben schlechthin — *gewifs* genannte Satz — wir haben nur einen solchen angenommen — kann seine Gewifsheit nicht erst durch die Verbindung mit den übrigen erhalten, sondern mufs sie vor derselben vorher haben; denn aus Vereinigung mehrerer Theile kann nichts entstehen, was in keinem Theile ist. Alle übrigen aber müfsten die ihrige von ihm erhalten. *Er* müfste vor aller Verbindung vorher gewifs und ausgemacht seyn. Kein einziger von den übrigen aber müfste vor der Verbindung es seyn, sondern erst durch sie es werden.

Hieraus erhellet zugleich, dafs unsere obige Annahme die einzige richtige ist, und dafs in einer

Wissenschaft nur Ein Satz seyn kann, der vor der Verbindung vorher gewifs und ausgemacht ist. Gäbe es mehrere dergleichen Sätze; so wären sie entweder mit dem andern gar nicht verbunden, und dann gehörten sie nicht zu dem gleichen Ganzen, sondern machten Ein oder mehrere abgesonderte Ganze aus; oder sie wären damit verbunden. Die Sätze sollen aber nicht anders verbunden werden, als durch die Eine und gleiche Gewifsheit: — wenn Ein Satz gewifs ist, so soll auch ein anderer gewifs seyn, und wenn der Eine nicht gewifs ist, so soll auch der andere nicht gewifs seyn; und lediglich dieses Verhältnifs ihrer Gewifsheit zu einander soll ihren Zufammenhang bestimmen. Dies könnte von einem Satze, der eine von den übrigen Sätzen unabhängige Gewifsheit hätte, nicht gelten; wenn seine Gewifsheit unabhängig seyn soll, so ist er gewifs, wenn auch die Andern nicht gewifs sind. Mithin wäre er überhaupt nicht mit ihnen durch Gewifsheit verbunden. — Ein solcher vor der Verbindung vorher und unabhängig von ihr gewisser Satz heifst ein *Grundsatz*. Jede Wissenschaft mufs einen Grundsatz haben; ja sie könnte ihrem inneren Charakter nach wohl gar aus einem einzigen an sich gewissen Satze bestehen, — der aber dann freilich nicht Grundsatz heifsen könnte, weil er nichts begründete. Sie kann aber auch nicht mehr als Einen Grundsatz haben, weil sie sonst nicht Eine sondern mehrere Wissenschaften ausmachen würde.

Ei-

Eine Wissenschaft kann aufser dem vor der Verbindung vorher gewissen Sätze noch mehrere Sätze enthalten, die erst durch die Verbindung mit jenem überhaupt als gewifs, und auf dieselbe Art und in demselben Grade gewifs, wie jener, erkannt werden. Die Verbindung besteht, wie eben erinnert worden, darinn, dafs gezeigt werde, wenn der Satz A gewifs sei, müsse auch der Satz B — und wenn dieser gewifs sei, müsse auch der Satz C u. s. f. gewifs seyn; und diese Verbindung heifst die systematische Form des Ganzen, das aus den einzelnen Theilen entsteht. — Wozu nun diese Verbindung? Ohne Zweifel nicht um ein Kunststück des Verbindens zu machen, sondern um Sätzen Gewifsheit zu geben, die an sich keine hätten: und so ist die systematische Form nicht Zweck der Wissenschaft, sondern sie ist das zufällige nur unter der Bedingung, dafs die Wissenschaft aus mehrern Sätzen bestehen solle, anwendbare Mittel zur Erreichung ihres Zwecks. Sie ist nicht das Wesen der Wissenschaft, sondern eine zufällige Eigenschaft derselben. — Die Wissenschaft sei ein Gebäude; der Hauptzweck dieses Gebäudes sei Festigkeit. Der Grund ist fest, und so wie dieser gelegt ist, wäre der Zweck erreicht. Weil man aber im blofsen Grunde nicht wohnen, durch ihn allein sich weder gegen den willkührlichen Anfall des Feindes, noch gegen die unwillkührlichen Anfälle der Witterung schützen kann, so führt man auf denselben Seitenwände, und über diesen ein Dach auf. Alle Theile des Gebäudes werden mit dem Grunde, und unter

sich selbst zusammengefügt, und dadurch wird das Ganze fest; aber man baut nicht ein festes Gebäude, damit man zusammenfügen könne, sondern man fügt zusammen, damit das Gebäude fest werde; und es ist fest, in so fern alle Theile desselben auf einem festen Grunde ruhen.

Der Grund ist fest, und er ist auf keinen neuen Grund, sondern er ist auf den festen Erdboden gegründet. — Worauf wollen denn wir den Grund unsrer wissenschaftlichen Gebäude aufführen? Die Grundsätze unsrer Systeme sollen und müssen vor dem Systeme vorher gewifs seyn. Ihre Gewifsheit kann in dem Umfange derselben nicht erwiesen werden, sondern jeder in ihnen mögliche Beweis setzt dieselbe schon voraus. Sind *sie* gewifs, so ist freilich alles, was aus ihnen folgt, auch gewifs: *aber aus was folgt denn ihre eigene Gewifsheit*?

Und wenn wir auch diese Frage beantwortet hätten, drückt uns nicht eine neue, von jener ersten ganz unterschiedne? — Wir wollen beym Aufbauen unsrer Lehrgebäude so folgern: *Wenn* der Grundsatz gewifs ist, so ist auch ein bestimmter andrer Satz gewifs. Worauf gründet sich denn jenes So? Was ist es, das den nothwendigen Zusammenhang zwischen beiden begründet, vermöge dessen dem einen eben die Gewifsheit zukommen soll, die dem andern zukommt? Welches sind die Bedingungen dieses Zusammenhangs; und woher wissen wir, *dafs* sie die Bedingungen, und die *ausschliefsenden* Bedingungen, und die *einzigen* Be-

Bedingungen desselben sind? und wie kommen wir überhaupt dazu, einen nothwendigen Zusammenhang zwischen verschiedenen Sätzen, und ausschliefsende, aber erschöpfte Bedingungen dieses Zusammenhangs anzunehmen?

Kurz, wie läfst sich *die Gewifsheit des Grundsatzes an sich;* wie läfst sich *die Befugnifs auf eine bestimmte Art aus ihm die Gewifsheit anderer Sätze zu folgern,* begründen?

Dasjenige, was der Grundsatz selbst haben, und allen übrigen Sätzen, die in der Wissenschaft verkommen, mittheilen soll, nenne ich den *innern Gehalt* des Grundsatzes und der Wissenschaft überhaupt; die Art, wie er dasselbe den andern Sätzen mittheilen soll, nenne ich die *Form* der Wissenschaft. Die aufgegebne Frage ist mithin die: Wie ist Gehalt und Form einer Wissenschaft überhaupt, d. h. wie ist die Wissenschaft selbst möglich?

Etwas, worinn diese Frage beantwortet würde, wäre selbst eine Wissenschaft, *und zwar die Wissenschaft von der Wissenschaft überhaupt.*

Es läfst vor der Untersuchung vorher sich nicht bestimmen, ob die Beantwortung jener Frage möglich seyn werde oder nicht, d. h. ob unser gesammtes Wissen einen erkennbaren festen Grund habe, oder ob es, so innig unter sich verkettet auch die einzelnen Theile desselben seyn mögen, doch zuletzt auf Nichts, wenigstens *für uns* auf Nichts beruhe. Soll aber unser Wissen für uns einen Grund

hä-

haben, so mufs jene Frage sich beantworten lassen, und es mufs eine Wissenschaft geben, in der sie beantwortet wird; und giebt es eine solche Wissenschaft, so hat unser Wissen einen erkennbaren Grund. Es läfst sich demnach über die Gründlichkeit oder Grundlosigkeit unsers Wissens vor der Untersuchung vorher nichts sagen; und die Möglichkeit der gefoderten Wissenschaft läfst sich nur durch ihre Wirklichkeit darthun.

Die Benennung einer solchen Wissenschaft, deren Möglichkeit bis jetzt blofs problematisch ist, ist willkürlich. Wenn sich jedoch zeigen sollte, dafs der Boden, der nach aller bisherigen Erfahrung für den Anbau der Wissenschaften brauchbar ist, durch die ihm zugehörigen bereits besetzt sey, und dafs sich nur noch ein unangebautes Stück Land zeige, nemlich das für die Wissenschaft der Wissenschaften überhaupt; — Wenn sich ferner unter einem bekannten Namen (dem der Philosophie) die Idee einer Wissenschaft vorfände, welche doch auch Wissenschaft seyn oder werden will, und welche über den Platz, wo sie sich anbauen soll, mit sich nicht einig werden kann: so wäre es nicht unschicklich, ihr den aufgefundenen leeren Platz anzuweisen. Ob man sich bisher bei dem Worte Philosophie eben das gedacht habe oder nicht, thut überhaupt nichts zur Sache; und dann würde diese Wissenschaft, wenn sie nur einmal Wissenschaft geworden wäre, nicht ohne Fug einen Namen ablegen, den sie aus einer keinesweges übertriebenen

Be-

Bescheidenheit bisher geführt hat — den Namen einer Kennerei, einer Liebhaberei, eines Dilettantism. Die Nation, welche diese Wissenschaft erfinden wird, wäre es wohl werth, ihr aus ihrer Sprache einen Namen zu geben *); und sie könnte dann

*) Sie wäre wohl auch werth, ihr die übrigen Kunstausdrücke aus ihrer Sprache zu geben; und die Sprache selbst, so wie die Nation, welche dieselbe redete, würde dadurch ein entschiedenes Uebergewicht über alle andere Sprachen und Nationen erhalten. Anmerk. z. 1. Ausg.

Es giebt sogar ein nach allen seinen abgeleiteten Theilen nothwendiges, und als nothwendig zu erweisendes System der philosophischen Terminologie, vermittelst der regelmäfsigen Fortschreitung nach den Gesetzen der metaphorischen Bezeichnung transscendentaler Begriffe; blofs Ein Grundzeichen als willkührlich vorausgesezt, da ja nothwendig jede Sprache von Willkühr ausgeht. Dadurch wird denn die Philosophie, die ihrem Inhalte nach für alle Vernunft gilt, ihrer Bezeichnung nach ganz national; aus dem Innersten der Nation, die diese Sprache redet, herausgegriffen, und wiederum die Sprache derselben bis zur höchsten Bestimmtheit vervollkommnend. Diese systematische National-Terminologie aber ist nicht eher aufzustellen, ehe nicht das Vernunft-System selbst, sowohl nach seinem Umfange, als in der gänzlichen Ausbildung aller seiner Theile, vollendet da steht. Mit der Bestimmung dieser Terminologie endet die philosophirende Urtheilskraft ihr Geschäft; ein Geschäft, das in seinem ganzen Umfange für Ein Menschenleben leicht zu grofs seyn dürfte.

Dies

dann schlechthin *die Wissenschaft*, oder *die Wissenschaftslehre* heifsen. Die bisher sogenannte Philosophie wäre demnach *die Wissenschaft von einer Wissenschaft überhaupt.*

§. 2. *Entwicklung des Begriffs der Wissenschaftslehre.*

Man soll aus Definitionen nicht folgern: das heifst entweder, man soll daraus, dafs man sich ohne Widerspruch in die Beschreibung eines Dinges

Dies ist der Grund, warum der Verf. bis jezt noch nicht ausgeführt, was er in der obenstehenden Anmerkung zu versprechen scheint; sondern sich der Kunstwörter bedient, wie er sie eben vorgefunden, ob sie nun teutsch waren, oder lateinisch, oder griechisch. Ihm ist alle Terminologie nur provisorisch, bis sie einst, möge nun ihm dies Geschäft beschieden seyn, oder einem andern — allgemein, und auf immer gültig, festgesezt werden kann. Auch mit um dieser Ursache willen hat er auf seine Terminologie überhaupt weniger Sorgfalt gewendet, und eine feste Bestimmung derselben vermieden; auch von einigen treffenden Bemerkungen andrer über diesen Punct, (z. B. von einer vorgeschlagnen Unterscheidung zwischen Dogmatismus, und Dogmaticismus) die denn doch nur für den gegenwärtigen Zustand der Wissenschaft treffend sind, für seine Person keinen Gebrauch gemacht. Er wird fortfahren, seinem Vortrage die jedesmal für seine Absicht erfoderliche Klarheit und Bestimmtheit durch Umschreibungen, und durch Mannigfaltigkeit der Wendungen, zu geben. *Anmerk. d. Ausg.*

ges, welches ganz unabhängig von unsrer Beschreibung existirt, ein gewisses Merkmal hat denken können, nicht ohne weitern Grund schliefsen, dafs dasselbe darum im wirklichen Dinge anzutreffen seyn müsse; oder man soll bei einem Dinge, das selbst erst durch uns, nach einem davon gebildeten Begriffe, der den Zweck deffelben ausdrückt, hervorgebracht werden soll, aus der Denkbarkeit dieses Zwecks noch nicht auf die Ausführbarkeit desselben in der Wirklichkeit schliessen: aber nimmermehr kann es heissen, man solle sich bei seinen geistigen oder körperlichen Arbeiten keinen Zweck aufgeben, und sich denselben, noch ehe man an die Arbeit geht, ja nicht deutlich zu machen suchen, sondern es dem Spiele seiner Einbildungskraft, oder seiner Finger überlassen, was etwa herauskommen möge. Der Erfinder der Aërostatischen Bälle durfte wohl die Gröfse derselben, und das Verhältnifs der darin eingeschlossenen Luft gegen die Atmosphärische, und daraus die Schnelligkeit der Bewegung seiner Maschine berechnen; auch noch ehe er wufste, ob er eine Luftart finden würde, die um den erfoderlichen Grad leichter sey, als die Atmosphärische: und Archimedes konnte die Maschine, durch welche er den Erdball aus seiner Stelle bewegen wollte, berechnen, ob er gleich sicher wufste, dafs er keinen Platz aufserhalb der Anziehungskraft derselben finden würde, von welchem aus er sie könnte wirken lassen. — So unsere eben beschriebene Wissenschaft: Sie ist, als solche, nicht etwas, das unabhängig von uns, und ohne unser

Zu-

Zuthun existire, sondern vielmehr etwas, das erst durch die Freiheit unsers nach einer bestimmten Richtung hin wirkenden Geistes hervorgebracht werden soll; — wenn es eine solche Freiheit unsers Geistes giebt, wie wir gleichfalls noch nicht wissen können. Bestimmen wir diese Richtung vorher; machen wir uns einen deutlichen Begriff davon, *was* unser Werk werden soll! Ob wir es hervorbringen können oder nicht, das wird sich erst daraus ergeben, ob wir es wirklich hervorbringen. Jetzt ist nicht davon die Frage, sondern davon, was wir eigentlich machen wollen; und das bestimmt unsere Definition.

1) Die beschriebene Wissenschaft soll zuförderst eine Wissenschaft *der Wissenschaft überhaupt* seyn. Jede mögliche Wissenschaft hat *einen Grundsatz*, der in ihr nicht erwiesen werden kann, sondern vor ihr vorher gewifs seyn mufs. Wo soll nun dieser Grundsatz erwiesen werden? Ohne Zweifel in derjenigen Wissenschaft, welche alle möglichen Wissenschaften zu begründen hat. — Die Wissenschaftslehre hätte in dieser Rücksicht zweierlei zu thun. Zuförderst die Möglichkeit der Grundsätze überhaupt zu begründen; zu zeigen, wie, in wie fern, unter welchen Bedingungen, und vielleicht in welchen Graden etwas gewifs seyn könne, und überhaupt, was das heifse — gewifs seyn; dann hätte sie insbesondere die Grundsätze aller möglichen Wissenschaften zu erweisen, die in ihnen selbst nicht erwiesen werden können.

Jede

Iede Wissenschaft, wenn sie nicht ein einzelner abgerissener Satz, sondern ein aus mehrern einzelnen Sätzen bestehendes Ganze seyn soll, hat *systematische Form*. Diese Form, die Bedingung des Zusammenhangs der abgeleiteten Sätze mit dem Grundsatze, und der Rechtsgrund, aus diesem Zusammenhange zu folgern, dafs die erstern nothwendig eben so gewifs seyn müssen, als der letztere, läfst in der besondern Wissenschaft, wenn sie Einheit haben, und sich nicht mit fremden, in sie nicht gehörigen Dingen beschäftigen soll, sich eben so wenig darthun, als in ihr die Wahrheit ihres Grundsatzes dargethan werden kann, sondern wird zur Möglichkeit ihrer Form schon vorausgesetzt. Eine allgemeine Wissenschaftslehre hat also die Verbindlichkeit auf sich, für alle möglichen Wissenschaften die systematische Form zu begründen.

2) Die Wissenschaftslehre ist selbst *eine Wissenschaft*. Auch sie mufs daher zuförderst *einen Grundsatz* haben, der in ihr nicht erwiesen werden kann, sondern zum Behuf ihrer Möglichkeit, als Wissenschaft, vorausgesetzt wird. Aber dieser Grundsatz kann auch in keiner andern höhern Wissenschaft erwiesen werden; denn dann wäre diese höhere Wissenschaft selbst die Wissenschaftslehre, und diejenige, deren Grundsatz erst erwiesen werden müfste, wäre es nicht. Dieser Grundsatz — der Wissenschaftslehre, und vermittelst ihrer aller Wissenschaften und alles Wissens — ist daher schlechterdings keines Beweises fähig, d. h., er ist

auf keinen höhern Satz zurück zu führen, aus dessen Verhältnisse zu ihm seine Gewifsheit erhelle. Dennoch soll er die Grundlage aller Gewifsheit abgeben; er mufs daher doch gewifs und zwar in sich selbst, und um sein selbst willen, und durch sich selbst gewifs seyn. Alle andere Sätze werden gewifs seyn, weil sich zeigen läfst, dafs sie ihm in irgend einer Rücksicht gleich sind; dieser Satz mufs gewifs seyn, blofs darum, weil er sich selbst gleich ist. Alle andere Sätze werden nur eine mittelbare und von ihm abgeleitete Gewifsheit haben; er mufs unmittelbar gewifs seyn. Auf ihn gründet sich alles Wissen, und ohne ihn wäre überhaupt kein Wissen möglich; er aber gründet sich auf kein anderes Wissen, sondern er ist der Satz des Wissens schlechthin. — — Dieser Satz ist schlechthin gewifs, d. h., er ist gewifs, *weil* er gewifs ist. Er ist der Grund aller Gewifsheit, d. h., alles was gewifs ist, ist gewifs, weil *er* gewifs ist; und es ist nichts gewifs, wenn *er* nicht gewifs ist. Er ist der Grund alles Wissens, d. h., man weifs, was er aussagt, weil man überhaupt weifs; man weifs es unmittelbar, so wie man irgend etwas weifs. Er begleitet alles Wissen, ist in allem Wissen enthalten, und alles Wissen setzt ihn voraus.

Die Wissenschaftslehre mufs, in so fern sie selbst eine Wissenschaft ist, — wenn sie nur nicht aus ihrem blofsen Grundsatze, sondern aus mehrern Sätzen bestehen soll, (und dafs es so seyn werde, läfst sich darum voraussehen, weil sie für andre Wissenschaften Grundsätze aufzustellen hat) — sie

mufs,

mufs, sage ich, *systematische Form* haben. Nun kann sie diese systematische Form von keiner andern Wissenschaft *der Bestimmung* nach entlehnen, oder *der Gültigkeit* nach auf den Erweifs derselben in einer andern Wissenschaft sich berufen, weil sie selbst für alle andere Wissenschaften nicht nur Grundsätze und dadurch ihren innern Gehalt, sondern auch die Form, und dadurch die Möglichkeit der Verbindung mehrerer Sätze in ihnen, aufzustellen hat. Sie mufs mithin diese Form in sich selbst haben, und sie durch sich selbst begründen.

Wir dürfen dies nur ein wenig zergliedern, um zu sehen, was dadurch eigentlich gesagt werde. — Dasjenige, von dem man etwas weifs, heisse indefs der Gehalt, und das, was man davon weifs, die Form des Satzes. (In dem Satze: Gold ist ein Körper, ist dasjenige, wovon man etwas weifs, das Gold und der Körper; das was man von ihnen weifs, ist, dafs sie in einer gewissen Rücksicht gleich seyen und in so fern eins statt des andern gesetzt werden könne. Es ist ein bejahender Satz, und diese Beziehung ist seine Form.)

Kein Satz ist ohne Gehalt oder Form möglich. Es mufs etwas seyn, wovon man weifs, und etwas, das man davon weifs. Der erste Satz aller Wissenschaftslehre mufs demnach beides, Gehalt und Form haben. Nun soll er unmittelbar und durch sich selbst gewifs seyn, und das kann nichts anders heifsen, als dafs der Gehalt desselben seine Form, und umgekehrt die Form desselben seinen Gehalt bestimme. Diese

Form kann nur zu jenem Gehalte, und dieser Gehalt kann nur zu jener Form passen; jede andere Form zu diesem Gehalte hebt den Satz selbst und mit ihm alles Wissen, und jeder andere Gehalt zu dieser Form hebt gleichfalls den Satz selbst und mit ihm alles Wissen auf. Die Form des absoluten ersten Grundsatzes der Wissenschaftslehre ist also durch ihn, den Satz selbst, nicht nur gegeben, sondern auch als schlechthin gültig für den Gehalt desselben aufgestellt. Sollte es aufser diesem Einen absolut-ersten noch mehrere Grundsätze der Wissenschaftslehre geben, die nur zum Theil absolut, zum Theil aber durch den ersten und höchsten bedingt seyn müfsten, weil es sonst nicht einen einzigen Grundsatz gäbe: — so könnte das absolut-erste in demselben nur entweder der Gehalt oder die Form, und das bedingte gleichfalls nur entweder der Gehalt oder die Form seyn. Setzet, der *Gehalt* sei das unbedingte, so wird der absolut-erste Grundsatz — der etwas in den zweiten bedingen mufs, weil er sonst nicht absolut-erster Grundsatz wäre, — die *Form* desselben bedingen; und demnach würde seine Form in der Wissenschaftslehre selbst, und durch sie, und durch ihren ersten Grundsatz bestimmt: oder setzet umgekehrt, die *Form* sei das unbedingte, so wird durch den ersten Grundsatz nothwendig der *Gehalt* dieser Form bestimmt, mithin mittelbar auch die Form, in so fern sie Form eines Gehaltes seyn soll; also auch in diesem Falle würde die Form durch die Wissenschaftslehre, und zwar durch ihren Grundsatz bestimmt. — Einen Grundsatz aber, der weder seiner Form, noch seinem Gehalte nach, durch

den

den absolut-ersten Grundsatz bestimmt würde, kann es nicht geben, wenn es einen absolut-ersten Grundsatz, und eine Wissenschaftslehre, und ein System des menschlichen Wissens überhaupt geben soll. Mithin könnte es auch nicht mehrere Grundsätze geben, als drei; einen absolut und schlechthin durch sich selbst, sowohl der Form, als dem Gehalte nach bestimmten; einen der Form nach durch sich selbst bestimmten, und einen dem Gehalte nach durch sich selbst bestimmten. — Giebt es noch mehrere Sätze in der Wissenschaftslehre, so müssen alle, sowohl der Form, als dem Gehalte nach, durch den Grundsatz bestimmt seyn. Eine Wissenschaftslehre mufs demnach die Form aller ihrer Sätze, in so fern sie einzeln betrachtet werden, bestimmen. Eine solche Bestimmung der einzelnen Sätze aber ist nicht anders, als so möglich, dafs sie sich selbst wechselseitig bestimmen. Nun aber mufs jeder Satz *vollkommen* bestimmt seyn, d. i., seine Form mufs nur zu seinem Gehalte, und zu keinem andern, und dieser Gehalt, mufs nur zu der Form, in der er ist, und zu keiner andern passen; denn sonst würde der Satz dem Grundsatze, in so fern er gewifs ist, (man erinnere sich an das so eben gesagte) nicht gleich, und mithin nicht gewifs seyn. — Wenn nun alle Sätze einer Wissenschaftslehre an sich verschieden seyn sollen — wie sie es denn seyn müssen, denn sonst wären es nicht mehrere Sätze, sondern ein und ebenderselbe Satz mehreremale: — so kann kein Satz seine vollkommne

Bestimmung anders, als durch einen einzigen unter allen erhalten; und hierdurch wird denn die ganze Reihe der Sätze vollkommen bestimmt, und es kann keiner an einer andern Stelle der Reihe stehen, als an der er steht. Jeder Satz in der Wissenschaftslehre bekommt durch einen bestimmten andern seine Stelle bestimmt, und bestimmt sie selbst einem bestimmten dritten. Die Wissenschaftslehre bestimmt sich mithin durch sich selbst die Form ihres Ganzen.

Diese Form der Wissenschaftslehre hat nothwendige Gültigkeit für den Gehalt derselben. Denn wenn der absolut-erste Grundsatz unmittelbar gewifs war, d. i., wenn seine Form nur für seinen Gehalt, und sein Gehalt nur für seine Form pafste, — durch ihn aber alle möglichen folgenden Sätze, unmittelbar oder mittelbar, dem Gehalte oder der Form nach, bestimmt werden; — wenn sie gleichsam schon in ihm enthalten liegen — so mufs eben das von diesen gelten, was von jenem gilt, dafs ihre Form nur zu ihrem Gehalte, und ihr Gehalt nur zu ihrer Form passe. Diefs betrift die einzelnen Sätze; die Form des Ganzen aber ist nichts anders, als die Form der einzelnen Sätze in Einem gedacht, und was von jedem einzelnen gilt, mufs von allen, als Eins gedacht, auch gelten.

Die Wissenschaftslehre soll aber nicht nur *sich selbst*, sondern auch *allen möglichen übrigen*

Wis-

Wissenschaften ihre Form geben, und die Gültigkeit dieser Form für alle sicher stellen. Dieses läfst sich nun nicht anders denken, als unter der Bedingung, dafs alles, was Satz irgend einer Wissenschaft seyn soll, schon in irgend einem Satze der Wissenschaftslehre enthalten, und also schon in ihr in seiner gehörigen Form aufgestellt sei. Und dieses eröffnet uns einen leichten Weg zum Gehalte des absolut-ersten Grundsatzes der Wissenschaftslehre zurück zu gehen, von dem wir jetzt etwas mehr sagen können, als wir vorhin konnten.

Man nehme an, *gewifs wissen* heifse nichts anders, als Einsicht in die Unzertrennlichkeit eines bestimmten Gehalts von einer bestimmten Form haben, (welches nichts weiter als eine Namenerklärung seyn soll, indem eine Realerklärung des Wissens schlechterdings unmöglich ist): so liefse sich schon jetzt ungefähr einsehen, wie dadurch, dafs der absolut-erste Grundsaz alles Wissens seine Form schlechthin durch seinen Gehalt, und seinen Gehalt schlechthin durch seine Form bestimmt, allem Gehalte des Wissens seine Form bestimmt werden könne; wenn nemlich aller mögliche Gehalt in dem seinigen läge. Mithin müfste, wenn unsre Voraussetzung richtig seyn, und es einen absolut-ersten Grundsatz alles Wissens geben sollte, der Gehalt dieses Grundsatzes derjenige seyn, der allen möglichen Gehalt in sich enthielte, selbst

aber in keinem andern enthalten wäre. Es wäre der Gehalt schlechthin, der absolute Gehalt.

Es ist leicht zu bemerken, dafs bei Voraussetzung der Möglichkeit einer solchen Wissenschaftslehre überhaupt, so wie insbesondere der Möglichkeit ihres Grundsatzes immer vorausgesetzt werde, dafs im menschlichen Wissen wirklich ein System sey. Soll ein solches System darin seyn, so läfst sich auch, unabhängig von unserer Beschreibung der Wissenschaftslehre erweisen, dafs es einen solchen absolut-ersten Grundsatz geben müsse.

Soll es kein solches System geben, so lassen sich nur zwei Fälle denken. Entweder, es giebt überhaupt nichts unmittelbar Gewisses; unser Wissen bildet mehrere oder Eine unendliche Reihe, in der jeder Satz durch einen höhern, und dieser wieder durch einen höhern u. s. f. begründet wird. Wir bauen unsre Wohnhäuser auf den Erdboden, dieser ruht auf einem Elephanten, dieser auf einer Schildkröte, dieser — wer weifs es, auf was, und so ins unendliche fort. — Wenn es mit unserm Wissen einmal so beschaffen ist, so können wir es freilich nicht ändern, aber wir haben dann auch kein festes Wissen: wir sind vielleicht bis auf ein gewisses Glied in der Reihe zurückgegangen, und bis auf dieses haben wir alles fest gefunden; aber wer kann uns dafür einstehen, dafs wir nicht, wenn

wenn wir etwa noch tiefer gehen sollten, den Ungrund desselben finden, und es werden aufgeben müssen? Unsre Gewifsheit ist erbeten, und wir können ihrer nie auf den folgenden Tag sicher seyn.

Oder — der zweite Fall — unser Wissen besteht aus endlichen Reihen, aber aus mehrern. jede Reihe schliefst sich in einem Grundsatze, der durch keinen andern, sondern blofs durch sich selbst begründet wird; aber es giebt solcher Grundsätze mehrere, welche, da sie sich alle durch sich selbst, und schlechthin unabhängig von allen übrigen begründen, keinen Zusammenhang unter sich haben, sondern völlig isolirt sind. Es giebt etwa mehrere angebohrne Wahrheiten in uns, die alle gleich angebohren sind, und in deren Zusammenhang wir keine weitere Einsicht erwarten können, da derselbe über die angebohrnen Wahrheiten hinaus liegt; oder es giebt ein mannigfaltiges Einfaches in den Dingen aufser uns, das uns durch den Eindruck, den dieselben auf uns machen, mitgetheilt wird, in dessen Zusammenhang wir aber nicht eindringen können, da es über das Einfachste im Eindrucke kein noch einfacheres geben kann. — Wenn es sich so verhält; wenn das menschliche Wissen an sich, und seiner Natur nach solches Stückwerk ist, wie das wirkliche Wissen so vieler Menschen; wenn ursprünglich eine Menge Fäden in unserm Geiste liegen, die unter sich in keinem Punkte zusammenhängen, noch zusammengehängt werden kön-

nen:

nen: so vermögen wir abermals nicht gegen unsre Natur zu streiten; unser Wissen ist, so weit es sich erstreckt, zwar sicher; aber es ist kein *einiges* Wissen, sondern es sind *viele* Wissenschaften. — Unsre Wohnung stünde dann zwar fest, aber es wäre nicht ein einiges zusammenhängendes Gebäude, sondern ein Aggregat von Kammern, aus deren keiner wir in die andre übergehen könnten; es wäre eine Wohnung, in der wir uns immer verirren, und nie einheimisch werden würden. Es wäre kein Licht darin, und wir blieben bei allen unsern Reichthümern arm, weil wir dieselben nie überschlagen, nie als ein Ganzes betrachten, und nie wissen könnten, was wir eigentlich besäfsen; wir könnten nie einen Theil derselben zur Verbesserung des übrigen anwenden, weil kein Theil sich auf das übrige bezöge. Noch mehr, unser Wissen wäre nie vollendet; wir müfsten täglich erwarten, dafs eine neue angebohrne Wahrheit sich in uns äussere, oder die Erfahrung uns ein neues Einfaches geben würde. Wir müfsten immer bereit seyn, uns irgendwo ein neues Häuschen anzubauen. — Dann wäre keine allgemeine Wissenschaftslehre nöthig, um andre Wissenschaften zu begründen. Jede wäre auf sich selbst gegründet. Es würde so viele Wissenschaften geben, als es einzelne unmittelbar gewisse Grundsätze gäbe.

Soll aber nicht etwa blofs ein oder mehrere Fragmente eines Systems, wie im ersten Falle, oder mehr-

mehrere Systeme wie im zweiten, sondern soll ein vollendetes und Einiges System im menschlichen Geiste seyn, so mufs es einen solchen höchsten und absolut-ersten Grundsatz geben. Verbreite von ihm aus sich unser Wissen in noch so viele Reihen, von deren jeder wieder Reihen u. s. f. ausgehen, so müssen doch alle in einem einzigen Ringe festhangen, der an nichts befestiget ist, sondern durch seine eigne Kraft sich, und das ganze System hält. — Wir haben nun einen durch seine eigene Schwerkraft sich haltenden Erdball, dessen Mittelpunkt alles, was wir nur wirklich auf dem Umkreise desselben, und nicht etwa in die Luft, und nur perpendikular, und nicht etwa schiefwinklicht angebaut haben, allmächtig anzieht, und kein Stäubchen aus seiner Sphäre sich entreifsen läfst.

Ob es ein solches System, und, — was die Bedingung desselben ist, — einen solchen Grundsatz gebe, darüber können wir vor der Untersuchung vorher nichts entscheiden. Der Grundsatz läfst sich nicht nur als blofser Satz, er läfst sich auch als Grundsatz alles Wissens nicht erweisen. Es kommt auf den Versuch an. Finden wir einen Satz, der die innern Bedingungen des Grundsatzes alles menschlichen Wissens hat, so versuchen wir, ob er auch die äufsern habe; ob alles, was wir wissen, oder zu wissen glauben, auf ihn sich zurückführen lasse. Gelingt es uns, so haben wir durch die wirkliche Aufstellung der Wissenschaft bewiesen, dafs

sie

sie möglich war, und dafs es ein System des menschlichen Wissens gebe, dessen Darstellung sie ist. Gelingt es uns nicht, so ist entweder überhaupt kein solches System, oder wir haben es nur nicht entdeckt, und müssen die Entdeckung desselben glücklichern Nachfolgern überlassen. Geradezu behaupten, dafs es überhaupt keines gebe, weil *wir* es nicht gefunden haben, ist eine Anmaafsung, deren Widerlegung unter der Würde der ernsten Betrachtung ist.

Zweiter Abschnitt.

Erörterung des Begriffs der Wissenschaftslehre.

§. 3.

Einen Begriff wissenschaftlich erörtern — und es ist klar, dafs hier von keiner andern, als dieser höchsten aller Erörterungen die Rede seyn kann — nenne ich das, wenn man den Ort desselben im System der menschlichen Wissenschaften überhaupt angiebt, d. i., zeigt, welcher Begriff ihm seine Stelle bestimme, und welchem andern sie durch ihn bestimmt werde. Nun aber kann der Begriff der Wissenschaftslehre überhaupt im System aller Wissenschaften eben so wenig einen Ort haben, als der des Wissens an sich im System des Wissens überhaupt: vielmehr ist er selbst der Ort für alle wissenschaftlichen Begriffe, und weiset ihnen ihre Stellen in sich selbst, und durch sich selbst an. Es ist klar, dafs hier nur von einer hypothetischen

Er-

Erörterung geredet werde, d. i. die Frage ist die: vorausgesetzt, dafs es schon Wissenschaften gebe, und dafs Wahrheit in ihnen sey (welches man vor der allgemeinen Wissenschaftslehre vorher gar nicht wissen kann) wie verhält sich die aufzustellende Wissenschaftslehre zu diesen Wissenschaften?

Auch diese Frage ist durch den blofsen Begriff derselben schon beantwortet. Die letztern verhalten sich zu der erstern, wie das Begründete zu seinem Grunde; sie weisen derselben ihre Stelle nicht an, aber jene weiset ihnen allen ihre Stellen in sich selbst und durch sich selbst an. Demnach ist es hier blofs um eine weitere Entwicklung dieser Antwort zu thun.

1) Die Wissenschaftslehre sollte eine Wissenschaft aller Wissenschaften seyn. Hierbei entsteht zuförderst die Frage: Wie kann sie verbürgen, dafs sie nicht nur alle bis jetzt bekannten und erfundenen, sondern auch alle erfindbaren und möglichen Wissenschaften begründet, und dafs sie das ganze Gebiet des menschlichen Wissens vollkommen erschöpft habe?

2) Sie sollte in dieser Rücksicht allen Wissenschaften ihre Grundsätze geben. Alle Sätze demnach, die in irgend einer besondern Wissenschaft Grundsätze sind, sind zugleich auch einheimische Sätze der Wissenschaftslehre; ein und ebenderselbe Satz ist aus zwei Gesichtspunkten zu betrachten: als ein in der Wissenschaftslehre enthaltener Satz, und als ein an der Spitze einer besondern Wissenschaft ste-

stehender Grundsatz. Die Wissenschaftslehre folgert aus dem Satze, als einem in ihr enthaltenen, weiter; und die besondere Wissenschaft folgert aus dem gleichen Satze, als ihrem Grundsatze, auch weiter. Also folgt entweder in beiden Wissenschaften das gleiche; alle besondere Wissenschaften sind nicht nur ihrem Grundsatze, sondern auch ihren abgeleiteten Sätzen nach in der Wissenschaftslehre enthalten; und es giebt gar keine besondere Wissenschaft, sondern nur Theile einer und eben derselben Wissenschaftslehre: oder es wird in beiden Wissenschaften auf verschiedene Art gefolgert, welches auch nicht möglich ist, da die Wissenschaftslehre allen Wissenschaften ihre Form geben soll: oder es mufs zu einem Satze der blossen Wissenschaftslehre noch Etwas, das freilich nirgend anders her, als aus der Wissenschaftslehre entlehnt seyn kann, hinzukommen, wenn er Grundsatz einer besondern Wissenschaft werden soll. Es entsteht die Frage: welches ist das hinzukommende, oder — da dieses hinzukommende die Unterscheidung ausmacht — welches ist die bestimmte Grenze zwischen der Wissenschaftslehre überhaupt, und jeder besondern Wissenschaft.

3) Die Wissenschaftslehre sollte ferner in der gleichen Rücksicht allen Wissenschaften ihre Form bestimmen. Wie das geschehen könne, ist schon oben angezeigt. Aber es tritt eine andere Wissenschaft, unter dem Namen der *Logik*, mit den gleichen Ansprüchen uns in den Weg. Zwischen beiden

den mufs entschieden, es mufs untersucht werden, wie die Wissenschaftslehre sich zur Logik verhalte.

4) Die Wissenschaftslehre ist selbst eine Wissenschaft, und was sie in dieser Rücksicht zu leisten habe, ist oben bestimmt. Aber in sofern sie blofse Wissenschaft, ein Wissen, in formeller Bedeutung ist, ist sie Wissenschaft von irgend *Etwas*; sie hat einen Gegenstand, und es ist aus dem obigen klar, dafs dieser Gegenstand kein andrer sey, als das System des menschlichen Wissens überhaupt. Es entsteht die Frage: wie verhält sich die Wissenschaft, als Wissenschaft, zu ihrem Gegenstande, als solchem.

§. 4. *In wie fern kann die Wissenschaftslehre sicher seyn, das menschliche Wissen überhaupt erschöpft zu haben?*

Das *bisherige* wahre oder eingebildete menschliche Wissen, ist nicht das menschliche Wissen überhaupt. Gesetzt, ein Philosoph hätte das erstere wirklich umfafst, und könnte durch eine vollständige Induktion den Beweifs führen, dafs es in seinem Systeme enthalten sey, so hätte er dadurch der Aufgabe der Philosophie überhaupt noch bei weitem keine Genüge gethan: denn wie wollte er durch seine Induktion aus der bisherigen Erfahrung erweisen, dafs auch in der Zukunft keine Entdeckung gemacht werden könne, die nicht unter sein System passe? — Nicht gründlicher würde die Ausflucht seyn, dafs er etwa nur das in der gegenwärtigen

gen Sphäre der menschlichen Existenz mögliche Wissen habe erschöpfen wollen; denn wenn seine Philosophie nur für diese Sphäre gilt, so kennt er keine mögliche andre, er kennt demnach auch die Grenzen derjenigen nicht, die durch seine Philosophie erschöpft werden soll; er hat willkürlich eine Grenze gezogen, deren Gültigkeit er kaum durch etwas anders, als durch die bisherige Erfahrung erweisen kann; welcher durch eine künftige Erfahrung, selbst innerhalb seiner vorgegebnen Sphäre, immer widersprochen werden könnte. Das menschliche Wissen überhaupt soll erschöpft werden, heifst, es soll unbedingt und schlechthin bestimmt werden, was der Mensch nicht blofs auf der jetzigen Stuffe seiner Existenz, sondern auf allen möglichen und denkbaren Stuffen derselben wissen könne *).

Dies

*) Auf einen möglichen Einwurf — Die eigentlichen Aufgaben des menschlichen Geistes sind freilich, so wohl ihrer Anzahl, als ihrer Ausdehnung nach, unendlich; ihre Auflösung wäre nur durch eine vollendete Annäherung zum Unendlichen möglich, welche an sich unmöglich ist: aber sie sind es nur darum, weil sie gleich *als* unendlich gegeben werden. Es sind unendlich viele Radien eines unendlichen Zirkels, dessen Mittelpunkt gegeben ist; und so wie der Mittelpunkt gegeben ist, ist ja wohl der ganze unendliche Zirkel, und die unendlich vielen Radien desselben gegeben. Der eine Endpunkt derselben liegt freilich in der Unendlichkeit; aber der andre liegt im Mittelpunkte, und derselbe ist allen

Dies ist nur unter folgenden Bedingungen möglich: zuförderst, dafs sich zeigen lasse, der aufgestellte Grundsatz sei erschöpft; und dann, es sei kein anderer Grundsatz möglich, als der aufgestellte.

Ein Grundsatz ist erschöpft, wenn ein vollständiges System auf demselben aufgebaut ist, d. i., wenn der Grundsatz nothwendig auf *alle* aufgestellten Sätze führt, und *alle* aufgestellten Sätze nothwendig wieder auf ihn zurückführen. Wenn kein Satz im ganzen System vorkommt, welcher wahr seyn kann, wenn der Grundsatz falsch ist, oder falsch, wenn der Grundsatz wahr ist, so ist dies der negative Beweifs, dafs kein Satz *zuviel* in das System aufgenommen worden; denn derjenige, der nicht in das System gehörte, würde wahr seyn können, wenn der Grundsatz falsch, oder falsch, wenn auch der Grundsatz wahr wäre. Ist der Grundsatz gegeben, so müssen *alle* Sätze gegeben seyn; in ihm

gemein. Der Mittelpunkt ist gegeben; die Richtung der Linien ist auch gegeben, denn es sollen gerade Linien seyn: also sind alle Radien gegeben (einzelne Radien aus der unendlichen Anzahl derselben, werden durch allmähliche Entwicklung unsrer ursprünglichen Begränztheit *bestimmt*, als wirklich zuziehende; aber nicht *gegeben*; *gegeben* waren sie zugleich mit dem Mittelpunkte.) Das menschliche Wissen ist den *Graden* nach unendlich, aber der *Art* nach ist es durch seine Gesetze vollständig bestimmt, und läfst sich gänzlich erschöpfen.

ihm und durch ihn ist jeder einzelne gegeben. Es ist aus dem, was wir oben über die Verkettung der einzelnen Sätze in der Wissenschaftslehre gesagt haben, klar, dafs diese Wissenschaft den angezeigten negativen Beweifs unmittelbar in sich selbst und durch sich selbst führe. Durch ihn wird erwiesen, dafs die Wissenschaft *systematisch* sei, dafs alle ihre Theile in einem einzigen Grundsatze zusammenhangen. — Die Wissenschaft ist ein *System*, oder sie ist vollendet, wenn weiter kein Satz gefolgert werden kann: und dies giebt den positiven Beweifs, dafs kein Satz zu wenig in das System aufgenommen worden. Die Frage ist nur die: wann und unter welchen Bedingungen kann kein Satz weiter gefolgert werden; denn es ist klar, dafs das blofs relative und negative Merkmal: *ich* sehe nicht was weiter folgen könne, nichts beweist. Es könnte wohl nach mir ein anderer kommen, welcher da, wo ich nichts sah, etwas sähe. Wir bedürfen eines positiven Merkmals zum Beweise, dafs schlechthin und unbedingt nichts weiter gefolgert werden könne; und das könnte kein anders seyn, als das, dafs der Grundsatz selbst, von welchem wir ausgegangen wären, zugleich auch das letzte Resultat sey. Dann wäre klar, dafs wir nicht weiter gehen könnten, ohne den Weg, den wir schon einmal gemacht, noch einmal zu machen. — Es wird sich bey einstiger Aufstellung der Wissenschaft zeigen, dafs sie diesen Kreislauf wirklich vollendet, und den Forscher gerade bey dem Punkte verläfst, von welchem sie mit ihm ausging; dafs sie also gleichfalls den zweiten

positiven Beweifs in sich selbst und durch sich selbst führt *).

Aber, wenn auch der aufgestellte Grundsatz erschöpft, und auf ihn ein vollständiges System aufgebaut ist, so folgt daraus noch gar nicht, dafs durch seine Erschöpfung das menschliche Wissen überhaupt erschöpft sey; wenn man nicht schon voraussetzt, was erwiesen werden sollte, dafs jener Grundsatz der Grundsatz des menschlichen Wissens überhaupt sey. Zu *jenem* vollendeten Systeme kann freylich nichts mehr weder dazu noch davon gethan werden; aber, was verhindert es denn, dafs nicht etwa in der Zukunft, wenn auch bis jetzt sich keine Spur davon zeigen sollte, durch die vermehrte Erfahrung, Sätze zu dem menschlichen Bewufstseyn gelangen könnten, die sich nicht auf jenen Grundsatz gründen, die also einen oder mehrere andere Grundsätze voraussetzen: kurz, warum sollten neben jenem vollendeten Systeme, nicht noch eine oder mehrere andere Systeme im menschlichen Geiste bestehen können? Sie würden freylich weder mit jenem ersten, noch unter sich selbst den geder

*) Die Wissenschaftslehre hat also absolute Totalität. In ihr führt Eins zu Allem, und Alles zu Einem. Sie ist aber die einzige Wissenschaft welche vollendet werden kann; Vollendung ist demnach ihr auszeichnender Charakter. Alle andere Wissenschaften sind unendlich, und können nie vollendet werden; denn sie lauten nicht wieder in ihren Grundsatz zurück. Die Wissenschaftslehre hat dies für alle zu beweisen, und den Grund davon anzugeben.

ringsten Zusammenhang, den kleinsten gemeinschaftlichen Punkt haben: aber das sollen sie auch nicht, wenn sie nicht ein einziges, sondern mehrere Systeme bilden. Es müfste also, wenn die Unmöglichkeit solcher neuen Entdeckungen befriedigend dargethan werden sollte, erwiesen werden, *dafs* nur ein einziges System im menschlichen Wissen seyn könne. — Da dieser Satz, dafs alles menschliche Wissen nur ein einiges in sich selbst zusammenhangendes Wissen ausmache, selbst ein Bestandtheil des menschlichen Wissens seyn müfste, so könnte er sich auf nichts anders gründen, als auf den als Grundsatz alles menschlichen Wissens aufgestellten Satz, und nirgendsher bewiesen werden, als aus demselben. Hierdurch wäre nun, vor der Hand wenigstens, soviel gewonnen, dafs ein anderer, etwa einmal zum menschlichen Bewufstseyn gelangender Grundsatz, nicht blofs ein *andrer*, und von dem aufgestellten Grundsatze *verschiedener*, sondern auch ein demselben der Form nach widersprechender seyn müfste. Denn unter der obigen Voraussetzung müfste im aufgestellten Grundsatze der Satz enthalten seyn: im menschlichen Wissen ist ein einiges System. Jeder Satz nun, der nicht zu diesem einigen Systeme gehören sollte, wäre von diesem Systeme nicht blofs verschieden, sondern widerspräche ihm sogar, inwiefern jenes System das einige mögliche seyn sollte, schon durch sein blofses Daseyn geradezu. Er widerspräche jenem abgeleiteten Satze der Einigkeit des Systems; und da *alle* Sätze jenes Systems unter sich unzertrenn-

lich zusammenhangen, wenn irgend einer wahr ist, nothwendig alle wahr, wenn irgend einer falsch ist, nothwendig alle falsch seyn sollen, einem jeden Satze desselben, und insbesondre auch dem Grundsatze. Vorausgesetzt, dafs auch dieser fremde Satz auf die oben beschriebene Weise systematisch im Bewufstseyn begründet wäre, so müfste das System, zu welchem er gehörte, um des blofs formellen Widerspruchs seines Daseyns willen, dem ganzen ersten Systeme auch materialiter widersprechen, und auf einem dem ersten Grundsatze geradezu entgegengesetzten Grundsatze beruhen; so dafs, wenn der erstere, z. B. der wäre: Ich bin Ich, — der zweite seyn müfste: Ich bin nicht Ich.

Aus diesem Widerspruche soll und kann nun nicht geradezu die Unmöglichkeit eines solchen zweiten Grundsatzes gefolgert werden. Wenn im erstem Grundsatze der Satz liegt: das System des menschlichen Wissens sey ein einiges, so liegt freilich auch der darin, dafs diesem einigen Systeme nichts widersprechen müsse; aber beide Sätze sind ja erst Folgerungen aus ihm selbst, und so wie die absolute Gültigkeit alles dessen, was aus ihm folgt, angenommen wird, wird ja schon angenommen, dafs er absolut-erster und einziger Grundsatz sei, und im menschlichen Wissen schlechthin gebiete. Also ist hier ein Zirkel, aus dem der menschliche Geist nie heraus gehen kann; und man thut recht wohl daran, diesen Zirkel bestimmt zuzugestehen, damit man nicht etwa einmahl über die unerwartete

Ent-

Entdeckung desselben in Verlegenheit gerathe. Er ist folgender: Wenn der Satz X erster höchster und absoluter Grundsatz des menschlichen Wissens ist, so ist im menschlichen Wissen ein einiges System; denn das letztere folgt aus dem Satze X.: Da nun im menschlichen Wissen ein einiges System seyn soll, so ist der Satz X, der wirklich (laut der aufgestellten Wissenschaft,) ein System begründet, Grundsatz des menschlichen Wissens überhaupt, und das auf ihn gegründete System, ist jenes einige System des menschlichen Wissens.

Ueber diesen Zirkel hat man nun nicht Ursache betreten zu seyn. Verlangen, dafs er gehoben werde, heifst verlangen, dafs das menschliche Wissen völlig grundlofs sei, dafs es gar nichts schlechthin gewisses geben, sondern dafs alles menschliche Wissen nur bedingt seyn, und dafs kein Satz an sich, sondern jeder nur unter der Bedingung gelten solle, dafs derjenige aus dem er folgt, gelte, mit einem Worte, es heifst behaupten, dafs es überhaupt keine unmittelbare, sondern nur vermittelte Wahrheit gebe — und *ohne etwas, wodurch sie vermittelt wird.* Wer Lust dazu hat, mag immer untersuchen, was er wissen würde, wenn sein Ich nicht Ich wäre, d. i., wenn er nicht existirte, und kein Nicht-Ich von seinem Ich unterscheiden könnte.

§. 5. *Welches ist die Grenze, die die allgemeine Wissenschaftslehre von der besondern durch sie begründeten Wissenschaft, scheidet?*

Wir fanden oben (§. 3.) dafs ein und eben derselbe Satz nicht in der gleichen Beziehung ein Satz der allgemeinen Wissenschaftslehre, und ein Grundsatz irgend einer besondern Wissenschaft seyn könne; sondern dafs etwa noch etwas hinzukommen müsse, wenn er das letztere seyn soll. — Das, was hinzukommen mufs, kann nirgend anders her, als aus der allgemeinen Wissenschaftslehre entlehnt seyn, da in ihr alles mögliche menschliche Wissen enthalten ist; aber es mufs dort nicht in eben dem Satze liegen, der jetzt durch den Zusatz desselben zum Grundsatze einer besondern Wissenschaft erhoben werden soll, denn sonst wäre er schon dort Grundsatz, und wir hätten keine Grenze zwischen der besondern Wissenschaft, und den Theilen der allgemeinen Wissenschaftslehre. Es mufs demnach etwa ein einzelner Satz der Wissenschaftslehre seyn, der mit dem Satze, der Grundsatz werden soll, vereinigt wird. — Da wir hier nicht einen unmittelbaren aus dem Begriffe der Wissenschaftslehre selbst hervorgehenden, sondern einen aus der Voraussetzung, dafs es ausser ihr wirklich noch andre von ihr getrennte Wissenschaften gebe, entspringenden Einwurf zu beantworten haben, so können wir ihn nicht anders, als gleichfalls durch eine Voraussetzung beantworten; und

wir

wir haben vor der Hand genug gethan, wenn wir nur irgend eine Möglichkeit der gefoderten Begrenzung aufzeigen. Dafs sie die wahre Grenze angebe — ob es gleich wohl der Fall seyn dürfte — können und sollen wir hier nicht beweisen.

Man setze demnach, die Wissenschaftslehre enthalte diejenigen bestimmten Handlungen des menschlichen Geistes, die er alle, — sei es nun bedingt oder unbedingt, — gezwungen und nothwendig vollbringt; sie stelle aber dabei als höchsten Erklärungsgrund jener nothwendigen Handlungen überhaupt, ein Vermögen desselben auf, sich schlechthin ohne Zwang und Nöthigung zum handeln überhaupt zu bestimmen; so wäre durch die Wissenschaftslehre ein nothwendiges und ein nicht nothwendiges oder freyes Handeln gegeben. Die Handlungen des menschlichen Geistes, in so fern er nothwendig handelt, wären durch sie bestimmt, nicht aber in so fern er frey handelt. — Man setze ferner: auch die freien Handlungen sollten, aus irgend einem Grunde, bestimmt werden, so könnte das nicht in der Wissenschaftslehre geschehen, müfste aber doch, da von *Bestimmung* die Rede ist, in *Wissenschaften*, und also in besondern Wissenschaften geschehen. Der Gegenstand dieser freien Handlungen könnte nun kein andrer seyn, als das durch die Wissenschaftslehre überhaupt gegebene Nothwendige, da nichts vorhanden ist, das sie nicht gegeben hätte, und sie überall nichts giebt, als das Nothwendige. Demnach müfste im Grund-

satze einer besondern Wissenschaft eine Handlung, die die Wissenschaftslehre frei gelassen hätte, bestimmt werden: Die Wissenschaftslehre gäbe dem Grundsatze das Nothwendige und die Freiheit überhaupt; die besondre Wissenschaft aber gäbe der Freiheit ihre Bestimmung; und nun wäre die scharfe Grenzlinie gefunden, und so bald eine an sich freie Handlung eine bestimmte Richtung bekäme, schritten wir aus dem Gebiete der allgemeinen Wissenschaftslehre, auf das Feld einer besondern Wissenschaft hinuber. — Ich mache mich durch zwei Beispiele deutlich.

Die Wissenschaftslehre giebt als nothwendig den Raum, und den Punkt, als absolute Grenze; aber sie läfst der Einbildungskraft die völlige Freiheit den Punkt zu setzen, wohin es ihr beliebt. Sobald diese Freiheit bestimmt wird, z. B. ihn gegen die Begrenzung des unbegrenzten Raumes fortzubewegen, und dadurch eine Linie zu ziehen, sind wir nicht mehr im Gebiete der Wissenschaftslehre, sondern auf dem Boden einer besondern Wissenschaft, welche Geometrie heifst. Die Aufgabe überhaupt, den Raum nach einer Regel zu begrenzen, oder die Construction in demselben, ist Grundsatz der Geometrie, und diese ist dadurch von der Wissenschaftslehre scharf abgeschnitten.

Durch die Wissenschaftslehre ist eine ihrem Seyn und ihren Bestimmungen nach als unabhängig von uns anzusehende Natur, und die Gesetze, nach denen sie beobachtet werden soll und mufs,

als

als nothwendig gegeben: aber die Urtheilskraft behält dabei ihre völlige Freiheit, diese Gesetze überhaupt anzuwenden oder nicht; oder bei der Mannigfaltigkeit der Gesetze so wohl als der Gegenstände, welches Gesetz sie will, auf einen beliebigen Gegenstand anzuwenden, z. B. den menschlichen Körper als rohe, oder organisirte, oder als animalisch belebte Materie zu betrachten. So bald aber die Urtheilskraft die Aufgabe erhält, einen bestimmten Gegenstand nach einem bestimmten Gesetze zu beobachten, um zu sehen, ob, und in wie fern er mit demselben übereinkomme, oder nicht, ist sie nicht mehr frei, sondern unter einer Regel; und wir sind demnach nicht mehr in der Wissenschaftslehre, sondern auf dem Felde einer andern Wissenschaft, welche die Naturwissenschaft heifst. Die Aufgabe überhaupt, jeden in der Erfahrung gegebnen Gegenstand an jedes in unserm Geiste gegebnes Naturgesetz zu halten, ist Grundsatz der Naturwissenschaft: sie besteht durchgängig aus Experimenten, (nicht aber aus dem leidenden Verhalten gegen die regellosen Einwirkungen der Natur auf uns) die man sich willkürlich aufgiebt, und denen die Natur entsprechen kann, oder nicht: und dadurch ist denn die Naturwissenschaft genugsam von der Wissenschaftslehre überhaupt geschieden.

Also sieht man schon hier — welches wir blofs im Vorbeigehen erinnern — warum blofs die Wissenschaftslehre absolute Totalität haben, alle besondre Wissenschaften aber unendlich seyn werden.

Die

Die Wissenschaftslehre enthält blofs das Nothwendige; ist dies in jeder Betrachtung nothwendig, so ist es dasselbe auch in Absicht der Quantität, d. h., es ist nothwendig begränzt. Alle übrigen Wissenschaften gehen auf die Freyheit, so wohl die unsers Geistes, als der von uns schlechthin unabhängigen Natur. Soll dieses wirkliche Freyheit seyn, und soll sie schlechthin unter keinem Gesetze stehen, so läfst sich ihr auch kein Wirkungskreis vorschreiben, welches ja durch ein Gesetz geschehen müfste. Ihr Wirkungskreis ist demnach unendlich. — Man hat also von einer erschöpfenden Wissenschaftslehre keine Gefahr für die ins Unendliche fortgehende Perfektibilität des menschlichen Geistes zu besorgen; sie wird dadurch gar nicht aufgehoben, sondern vielmehr völlig sicher und aufser Zweifel gesetzt, und es wird ihr eine Aufgabe angewiesen, die sie in Ewigkeit nicht endigen kann.

§. 6. *Wie verhält sich die allgemeine Wissenschaftslehre insbesondre zur Logik?*

Die Wissenschaftslehre soll für alle mögliche Wissenschaften die Form aufstellen. — Nach der gewöhnlichen Meinung, an der wohl auch etwas Wahres seyn mag, thut die Logik das gleiche. Wie verhalten sich diese beiden Wissenschaften, und wie verhalten sie sich insbesondere in Absicht jenes Geschäfts, das beide sich anmaafsen?

So bald man sich erinnert, dafs die Logik allen möglichen Wissenschaften blos und allein die

Form,

Form, die Wissenschaftslehre aber nicht die Form allein, sondern auch den Gehalt geben solle, so ist ein leichter Weg eröffnet, um in diese höchstwichtige Untersuchung einzudringen. In der Wissenschaftslehre ist die Form vom Gehalte, oder der Gehalt von der Form nie getrennt; in jedem ihrer Sätze ist beides auf das innigste vereinigt. Soll in den Sätzen der Logik die blofse Form der möglichen Wissenschaften, nicht aber der Gehalt liegen, so sind sie nicht zugleich Sätze der Wissenschaftslehre; sondern sie sind von ihnen verschieden; und folglich ist auch die ganze Wissenschaft, weder die Wissenschaftslehre selbst, noch etwa ein Theil von ihr; sie ist, so sonderbar dies auch bei der gegenwärtigen Verfassung der Philosophie jemanden vorkommen möge, überhaupt keine philosophische, sondern sie ist eine eigne abgesonderte Wissenschaft, wodurch jedoch ihrer Würde gar kein Abbruch geschehen soll.

Ist sie dies, so mufs sich eine Bestimmung der Freiheit aufzeigen lassen, mit welcher das wissenschaftliche Verfahren aus dem Gebiete der Wissenschaftslehre auf das der Logik übertrete, und bei welcher sonach die Grenze zwischen beiden Wissenschaften liege. Eine solche Bestimmung der Freiheit ist denn auch leichtlich nachzuweisen. In der Wissenschaftslehre nemlich sind Gehalt und Form nothwendig vereinigt. Die Logik soll die blofse Form, vom Gehalte abgesondert, aufstellen; diese Absonderung kann, da sie keine ursprüngliche ist,

nur

nur durch Freiheit geschehen. Die freie Absonderung der blofsen Form vom Gehalte wäre es sonach, durch welche eine Logik zu Stande käme. Man nennt eine solche Absonderung *Abstraktion*; und demnach besteht das Wesen der Logik in der Abstraktion von allem Gehalt der Wissenschaftslehre.

Auf diese Art wären die Sätze der Logik blofs Form, welches unmöglich ist; denn es liegt im Begriffe des Satzes überhaupt, dafs er beides, Gehalt so wohl als Form, habe. (§. 1.) Mithin müfste das, was in der Wissenschaftslehre blofse Form ist, in der Logik Gehalt seyn, und dieser Gehalt bekäme wieder die allgemeine Form der Wissenschaftslehre, die aber hier bestimmt als Form eines logischen Satzes gedacht würde. Diese zweite Handlung der Freiheit, durch welche die Form zu ihrem eignen Gehalte wird, und in sich selbst zurükkehrt, heifst *Reflexion*. Keine Abstraktion ist ohne Reflexion; und keine Reflexion ohne Abstraktion möglich. Beide Handlungen, von einander abgesondert gedacht, und jede für sich betrachtet, sind Handlungen der Freiheit; wenn in eben dieser Absonderung beide aufeinander bezogen werden, so ist unter Bedingung der einen, die zweite nothwendig; für das synthetische Denken aber sind beide nur eine und eben dieselbe Handlung, angesehen von zwei Seiten.

Hieraus ergiebt sich das bestimmte Verhältnifs der Logik zur Wissenschaftslehre. Die erstere *begründet* nicht die leztere, sondern die leztere begrün-

gründet die erstere: Die Wissenschaftslehre kann schlechterdings nicht aus der Logik bewiesen werden, und man darf ihr keinen einzigen logischen Satz, auch den des Widerspruchs nicht, als gültig voraussschicken; hingegen mufs jeder logische Satz, und die ganze Logik aus der Wissenschaftslehre bewiesen werden; — es mufs gezeigt werden, dafs die in der letztern aufgestellten Formen, wirkliche Formen eines gewissen Gehalts in der Wissenschaftslehre seyen. Also entlehnt die Logik ihre Gültigkeit von der Wissenschaftslehre, nicht aber die Wissenschaftslehre die ihrige von der Logik.

Ferner, die Wissenschaftslehre wird nicht durch die Logik, aber die Logik wird durch die Wissenschaftslehre *bedingt* und *bestimmt*. Die Wissenschaftslehre bekommt nicht etwa von der Logik ihre Form, sondern sie hat sie in sich selbst, und stellt sie erst für die mögliche Abstraktion durch Freiheit auf. Im Gegentheil aber bedingt die Wissenschaftslehre die Gültigkeit und Anwendbarkeit logischer Sätze. Die Formen, welche die letztere aufstellt, dürfen in dem gewöhnlichen Geschäfte des Denkens, und in den besondern Wissenschaften auf keinen andern Gehalt angewendet werden, als auf denjenigen, den sie schon in der Wissenschaftslehre in sich fassen — nicht nothwendig auf den ganzen Gehalt, den sie dort in sich fassen, denn dadurch würde keine besondre Wissenschaft entstehen, sondern nur Theile der Wissenschaftslehre wiederhohlt werden, aber doch nothwendig auf einen Theil des-

selben, auf einen in und mit jenem Gehalt begriffenen Gehalt. Aufser jener Bedingung ist die durch ein solches Verfahren zu Stande gebrachte besondre Wissenschaft ein Luftgebäude, so logisch richtig auch in derselben gefolgert seyn möge.

Endlich, die Wissenschaftslehre ist nothwendig — nicht eben als deutlich gedachte, systematisch aufgestellte Wissenschaft, aber doch als Naturanlage — die Logik aber ist ein künstliches Produkt des menschlichen Geistes in seiner Freiheit. Ohne die erstere würde überhaupt kein Wissen und keine Wissenschaft möglich seyn; ohne die letztere würden alle Wissenschaften nur später haben zu Stande gebracht werden können. Die erstere ist die ausschliessende Bedingung aller Wissenschaft; die letztere ist eine höchst wohlthätige Erfindung, um den Fortgang der Wissenschaften zu sichern und zu erleichtern.

Ich trage das hier systematisch abgeleitete in Beispielen vor:

A = A ist ohne Zweifel ein logisch richtiger Satz, und in so fern er das ist, ist seine Bedeutung die: *wenn* A gesezt ist, so ist A gesezt. Es entstehen hierbei die zwei Fragen: Ist denn A gesezt? — und in wie fern und warum ist A gesezt, *wenn* es gesezt ist — oder, wie hangt jenes *Wenn* und dieses *So* überhaupt zusammen?

Setzet: A im obigen Satze bedeute Ich, und habe also seinen bestimmten Gehalt: so hiefse der

Satz

Satz zuförderst: Ich bin Ich: oder *wenn* ich gesezt bin, so bin ich gesezt. Aber, weil das des Satzes Subject das absolute Subject, das Subject schlechthin ist, so wird in diesem einzigen Falle, mit der Form des Satzes zugleich sein innerer Gehalt gesezt: Ich bin gesezt, *weil* ich mich gesezt habe. Ich bin, *weil* ich bin. — Die Logik also sagt: *Wenn* A ist, ist A; die Wissenschaftslehre: *Weil* A (dieses bestimmte A = Ich) ist, ist A. Und hierdurch würde die Frage: Ist denn A (dieses bestimmte A) gesezt? so beantwortet: Es ist gesezt, *denn* es ist gesetzt. Es ist unbedingt und schlechthin gesetzt.

Setzet: A in obigem Satze bedeute nicht das Ich, sondern irgend etwas anders, so läfst sich aus dem obigen die Bedingung einsehen, unter welcher man sagen könne: A ist gesezt; und wie man berechtigt sei zu schliefsen: Wenn A gesezt ist, so ist es gesezt. — Nämlich der Satz: A = A gilt ursprünglich *nur vom Ich*; er ist von dem Satze der Wissenschaftslehre: Ich bin Ich, abgezogen; aller Gehalt also, worauf er anwendbar seyn soll, mufs im Ich liegen, und unter ihm enthalten seyn. Kein A also kann etwas anders seyn, als ein *im Ich gesezles*, und nun hiesse der Satz so: Was im Ich gesezt ist, ist gesezt; ist A im Ich gesezt, so ist es gesezt, (in so fern es nemlich gsezt ist, als möglich, wirklich, oder nothwendig) und so ist er unwidersprechlich wahr, wenn das Ich Ich seyn soll. — Ist ferner das Ich gesezt, weil es gesezt ist, so ist alles, was im Ich gesezt ist, gesezt, weil es

gesezt ist; und wenn nur A etwas im Ich geseztes ist, so ist es gesezt, wenn es gesetzt ist, und die zweite Frage ist auch beantwortet.

§. 7. *Wie verhält sich die Wissenschaftslehre als Wissenschaft, zu ihrem Gegenstande?*

Jeder Satz in der Wissenschaftslehre hat Form und Gehalt: man weifs etwas; und es ist etwas, wovon man es weifs. Nun aber ist ja die Wissenschaftslehre selbst die Wissenschaft von etwas; nicht aber dieses Etwas selbst. Mithin wäre dieselbe überhaupt mit allen ihren Sätzen, Form eines gewissen vor derselben vorhandenen Gehalts. Wie verhält sie sich zu diesem Gehalte, und was folgt aus diesem Verhältnisse?

Das Object der Wissenschaftslehre ist nach allem das System des menschlichen Wissens. Dieses ist unabhängig von der Wissenschaft desselben vorhanden, wird aber durch sie in systematischer Form aufgestellt. Was ist nun diese neue Form; wie ist sie von der Form, die vor der Wissenschaft vorher vorhanden seyn mufs, unterschieden; und wie ist die Wissenschaft überhaupt von ihrem Objecte unterschieden?

Was unabhängig von der Wissenschaft im menschlichen Geiste da ist, können wir auch die Handlungen desselben nennen. Diese sind das *Was*, das vorhanden ist; sie geschehen auf eine gewisse bestimmte Art; durch diese bestimmte Art un-

unterscheidet sich die eine von der andern; und dieses ist das *Wie*. Im menschlichen Geiste ist also ursprünglich vor unserm Wissen vorher Gehalt und Form, und beide sind unzertrennlich verbunden; jede Handlung geschieht auf eine bestimmte Art nach einem Gesetze, und dieses Gesetz bestimmt die Handlung. Es ist, wenn alle diese Handlungen unter sich zusammenhangen, und unter allgemeinen, besondern, und einzelnen Gesetzen stehen, für die etwanigen Beobachter auch ein System vorhanden.

Es ist aber gar nicht nothwendig, dafs diese Handlungen wirklich der Zeitfolge nach in jener systematischen Form, in welcher sie als von einander dependirend, werden abgeleitet werden, eine nach der andern, in unserm Geiste vorkommen; dafs etwa die, welche alle unter sich fafst, und das höchste, allgemeinste Gesetz giebt, zuerst, sodann die, welche weniger unter sich fafst u. s. f. vorkommen; ferner ist auch das gar nicht die Folge, dafs sie alle rein und unvermischt vorkommen, so dafs nicht mehrere, die durch einen etwanigen Beobachter gar wohl zu unterscheiden wären, als eine einige erscheinen sollten. Z. B. die höchste Handlung der Intelligenz sei die, sich selbst zu setzen, so ist gar nicht nothwendig, dafs diese Handlung der Zeit nach die erste sei, die zum deutlichen Bewufstseyn komme; und eben so wenig ist nothwendig dafs sie jemals rein zum Bewufstseyn komme, dafs die Intelligenz je fähig sei, schlechthin zu denken: *Ich bin*, ohne zu-

gleich etwas anderes zu denken, dafs *nicht sie selbst* sey.

Hierin liegt nun der ganze Stoff einer möglichen Wissenschaftslehre, aber nicht die Wissenschaft selbst. Um diese zu Stande zu bringen, dazu gehört noch eine, unter jenen Handlungen allen nicht enthaltene Handlung des menschlichen Geistes, nehmlich die, seine Handlungsart überhaupt zum Bewufstseyn zu erheben. Da sie unter jenen Handlungen, welche alle nothwendig, und die nothwendigen alle sind, nicht enthalten seyn soll, so mufs es eine Handlung der Freiheit seyn. — Die Wissenschaftslehre entsteht also, in so fern sie eine systematische Wissenschaft seyn soll, gerade so, wie alle möglichen Wissenschaften, in so fern sie systematisch seyn sollen, durch eine Bestimmung der Freiheit; welche letztre hier insbesondre bestimmt ist, die Handlungsart der Intelligenz überhaupt zum Bewufstseyn zu erheben; und die Wissenschaftslehre ist von andern Wissenschaften nur dadurch unterschieden, dafs das Objekt der letztern selbst eine freie Handlung, das Objekt der erstern aber nothwendige Handlungen sind.

Durch diese freie Handlung wird nun etwas, das schon an sich Form ist, die nothwendige Handlung der Intelligenz, als Gehalt in eine neue Form, die Form des Wissens, oder des Bewufstseyns aufgenommen, und demnach ist jene Handlung eine Handlung der Reflexion. Jene nothwendigen Handlungen, werden aus der Reihe, in der sie etwa an

sich

sich vorkommen mögen, getrennt, und von aller Vermischung rein aufgestellt; mithin ist jene Handlung auch eine Handlung der Abstraktion. Es ist unmöglich zu reflektiren, ohne abstrahiert zu haben.

Die Form des Bewufstseyns, in welche die nothwendige Handlungsart der Intelligenz überhaupt aufgenommen werden soll, gehört ohne Zweifel selbst zu den nothwendigen Handlungsarten desselben; ihre Handlungsart wird in sie ohne Zweifel gerade so aufgenommen, wie alles, was darin aufgenommen wird: es hätte also an sich keine Schwierigkeit die Frage zu beantworten: woher denn zum Behuf einer möglichen Wissenschaftslehre diese Form kommen sollte. Aber, überhebt man sich der Frage über die Form, so fällt die ganze Schwierigkeit in die Frage über den Stoff. — Soll die nothwendige Handlungsart der Intelligenz an sich in die Form des Bewufstseyns aufgenommen werden, so müfste sie schon als solche bekannt seyn, sie müfste mithin in diese Form schon aufgenommen seyn; und wir wären in einem Zirkel eingeschlossen.

Diese Handlungsart überhaupt, soll nach dem obigen durch eine reflektirende Abstraktion von allem, was *nicht* sie ist, abgesondert werden. Diese Abstraktion geschieht durch Freiheit, und die philosophirende Urtheilskraft wird in ihr gar nicht durch blinden Zwang geleitet. Die ganze Schwierigkeit ist also in der Frage enthalten: nach welchen Regeln verfährt die Freiheit in jener Absonderung? wie

weifs der Philosoph *was* er als nothwendige Handlungsweise der Intelligenz aufnehmen und was er, als ein zufälliges, liegen lassen solle?

Das kann er nun schlechterdings nicht wissen, wofern nicht etwa dasjenige, was er erst zum Bewufstseyn erheben soll, schon dazu erhoben ist; welches sich widerspricht. Also giebt es für dieses Geschäft gar keine Regel, und kann keine geben. Der menschliche Geist macht mancherlei Versuche; er kommt durch blindes Herumtappen zur Dämmerung, und geht erst aus dieser zum hellen Tage über. Er wird Anfangs durch dunkle Gefühle *) (deren Ursprung und Wirklichkeit die Wissenschaftslehre darzulegen hat) geleitet; und wir hätten noch heute keinen deutlichen Begriff, und wären noch immer der Erdklos, der sich dem Boden ent-

*) Es erhellet daraus, dafs der Philosoph der dunklen Gefühle des Richtigen oder des Genie, in keinem geringern Grade bedürfe, als etwa der Dichter oder der Künstler; nur in einer andern Art. Der letztere bedarf des *Schönheits* jener des *Wahrheits* Sinnes; dergleichen es allerdings giebt. Anm. z. 1. Ausg.

Es hat sich, — ich sehe nicht recht ein, wie, und warum, ein sonst achtungswürdiger philosophischer Schriftsteller über die unschuldige Aeufserung der obenstehenden Anmerkung ein wenig ereifert. „Man möge das leere Wort Genie Seiltänzern, französischen Köchen — schönen Geistern, Künstlern, u.s.w. überlassen; und für solide Wissenschaften lieber eine Theorie des Erfindens aufstellen." — Ja wohl sollte man das; und

entwand, wenn wir nicht angefangen hätten dunkel zu fühlen, was wir erst später deutlich erkannten. — Dieſs bestätigt denn auch die Geschichte der Philosophie; und wir haben jetzt den eigentlichen Grund angegeben, warum dasjenige, was doch in jedem menschlichen Geiste offen da liegt, und was jeder mit Händen greifen kann, wenn es ihm deutlich dargelegt wird, erst nach mannigfaltigem Herumirren zum Bewuſstseyn einiger wenigen gelangte. Alle Philosophen sind auf das aufgestellte Ziel ausgegangen, alle haben durch Reflexion die nothwendige Handlungsart der Intelligenz von den zufälligen Bedingungen derselben absondern wollen; alle haben sie wirklich, nur mehr oder weniger rein, und mehr oder weniger vollständig, abgesondert; im Ganzen aber ist die philosophirende Urtheilskraft immer weiter vorgerückt und ihrem Ziele näher gekommen.

Da aber jene Reflexion, nicht in so ferne sie überhaupt vorgenommen wird, oder nicht, denn in dieser Rücksicht ist sie frei; sondern in so fern

 sie

und es wird ganz sicher geschehen, sobald die Wissenschaft überhaupt bis zur Möglichkeit einer solchen Erfindung vorgerückt seyn wird. Aber in wiefern steht denn die obige Aeuſserung mit einem solchen Vorhaben in Widerspruche? — Und wie wird denn eine solche Theorie des Erfindens selbst erfunden werden? Etwa durch eine Theorie der Erfindung einer Theorie des Erfindens? Und diese? — Anmerk. z. 2. Ausgabe.

sie *nach Gesetzen* vorgenommen wird, — in so fern unter der Bedingung, dafs sie überhaupt statt finde, die Art derselben bestimmt ist — auch zu den nothwendigen Handlungsweisen der Intelligenz gehört, so müssen die Gesetze derselben im System dieser Handlungsweisen überhaupt vorkommen; und man kann hinterher, nach Vollendung der Wissenschaft, allerdings einsehen, ob man denselben Genüge geleistet habe oder nicht. Man dürfte also glauben, dafs wenigstens hinterher ein evidenter Beweifs der Richtigkeit unsers wissenschaftlichen Systems, als eines solchen möglich wäre.

Aber die Reflexionsgesetze, die wir im Gange der Wissenschaft, als die einzigmöglichen, durch welche eine Wissenschaftslehre zu Stande kommen könne, finden, — wenn sie auch mit denen, die wir als die Regel unsers Verfahrens, hypothetisch voraussezten, übereinstimmen, sind doch selbst das Resultat von ihrer vorherigen Anwendung; und es entdeckt sich sonach hier ein neuer Zirkel: Wir haben gewisse Reflexionsgesetze vorausgesezt, und finden jetzt im Verlaufe der Wissenschaft die gleichen, als die einzigrichtigen: also — haben wir in unsrer Voraussetzung ganz recht gehabt, und unsre Wissenschaft ist der Form nach richtig. Wenn wir andre vorausgesetzt hätten, so würden wir ohne Zweifel in der Wissenschaft auch andre, als die einzigrichtigen gefunden haben; es fragt sich nur, ob sie mit den vorausgesezten übereingestimmt haben würden oder nicht; hätten sie nicht mit ihnen über-

übereingestimmt, so war allerdings sicher, dafs entweder die vorausgesetzten, oder die gefundenen, oder am wahrscheinlichsten beide falsch waren. Wir können also in dem Beweise hinterher nicht auf die angezeigte fehlerhafte Art im Zirkel schliefsen; sondern wir schliefsen aus der *Uebereinstimmung* des Vorausgesezten, und des Gefundenen auf die Richtigkeit des Systems. Dieses ist aber nur ein negativer Beweifs, der blofse Wahrscheinlichkeit begründet. Stimmen die vorausgesetzten und die gefundenen Reflexionen *nicht* überein, so ist das System sicher falsch. Stimmen sie überein, so *kann* es richtig seyn. Aber es *mufs* nicht nothwendig richtig seyn; denn obgleich, wenn im menschlichen Wissen nur ein System ist, bei *richtigem Folgern* eine solche Uebereinstimmung sich nur auf *eine* Art finden kann, so bleibt doch immer der Fall möglich, dafs die Uebereinstimmung von ungefähr durch zwei oder mehrere Uebereinstimmung bewirkende *unrichtige Folgerungen* hervorgebracht sei. — Es ist, als ob ich die Probe der Division durch die Multiplikation mache. Bekomme ich nicht die begehrte Gröfse als Produkt, sondern irgend eine andre, so habe ich sicher irgendwo falsch gerechnet; bekomm ich sie, so ist wahrscheinlich, dafs ich richtig gerechnet habe, aber auch blofs wahrscheinlich; denn ich könnte in der Division und Multiplikation den gleichen Fehler gemacht haben, etwa in beiden gesagt haben $5 \times 9 = 36$. und so bewiese die Uebereinstimmung nichts. — So die Wissenschaftslehre; sie ist nicht blofs die Regel,

sondern sie ist zugleich die Rechnung. Wer an der Richtigkeit unsers Produkts zweifelt, zweifelt nicht eben an dem ewig gültigen Gesetze, dafs man den einen Faktor so vielmal setzen müsse, als der andre Einheiten habe; es liegt ihm vielleicht eben so sehr am Herzen als uns, und er zweifelt blofs daran, ob wir es wirklich beobachtet haben.

Es bleibt demnach, selbst bei der höchsten Einheit des Systems, welches die negative Bedingung seiner Richtigkeit ist, noch immer etwas übrig, das nie streng erwiesen, sondern nur als wahrscheinlich angenommen werden kann, nehmlich, dafs diese Einheit selbst nicht von ungefähr durch unrichtige Folgerung entstanden sei. Man kann mehrere Mittel anwenden, um diese Wahrscheinlichkeit zu erhöhen; man kann die Reihe der Sätze zu mehreren Malen, wenn sie unserm Gedächtnifs nicht mehr gegenwärtig sind, durchdenken; man kann den umgekehrten Weg machen, und vom Resultate zum Grundsatze zurück gehen; man kann über seine Reflexion selber wieder reflektiren u. s. f. die Wahrscheinlichkeit wird immer gröfser, aber nie wird Gewifsheit, was blofse Wahrscheinlichkeit war. Wenn man sich dabei nur bewufst ist, redlich geforscht *), und sich nicht schon die

*) Der Philosoph bedarf nicht blofs des Wahrheitssinnes, sondern auch der Wahrheitsliebe. Ich rede nicht davon, dafs er nicht durch seine Sophistikationen, deren er sich selbst wohl bewufst ist, von denen er aber etwa glaubt, dafs

die Resultate vorgesetzt zu haben, die man finden wollte, so kann man sich mit dieser Wahrscheinlichkeit gar wohl begnügen, und darf von jedem, der die Zuverlässigkeit unsers Systems in Zweifel zieht, fodern, *dafs er uns die Fehler in unsern Folgerungen*

dafs sie keiner seiner Zeitgenossen entdecken werde, die schon vorausgesetzten Resultate zu behaupten suchen solle; dann weifs er selbst, dafs er die Wahrheit nicht liebt. Doch ist hierüber jeder sein eigener Richter, und kein Mensch hat ein Recht, einen andern Menschen dieser Unlauterkeit zu bezüchtigen, wo die Anzeigen nicht ganz offen da liegen. Aber auch gegen die unwillkührlichen Sophistikationen, denen kein Forscher mehr ausgesetzt ist, als der Erforscher des menschlichen Geistes, mufs er auf seiner Hut seyn: er mufs es nicht nur dunkel fühlen, sondern es zum klaren Bewufstseyn und zu seiner höchsten Maxime erheben, dafs er nur Wahrheit suche, wie sie auch ausfalle; und dafs selbst die Wahrheit, dafs es überall keine Wahrheit gebe, ihm willkommen seyn würde, wenn sie nur Wahrheit wäre. Kein Satz, so trocken und so spitzfindig er aussehe, mufs ihm gleichgültig — alle müssen ihm gleich heilig seyn, weil sie alle in das eine System der Wahrheit gehören, und jeder alle unterstützt. Er mufs nie fragen: was wird hieraus folgen? sondern seines Weges gerade fortgehen, was auch immer folgen möge. Er mufs keine Mühe scheuen, und sich dennoch beständig in der Fähigkeit erhalten, die mühsamsten und tiefsinnigsten Arbeiten aufzugeben, so bald ihm die Grundlosigkeit derselben entweder gezeigt wird, oder er sie selbst entdekt. Und wenn er sich denn auch verrechnet hätte, was wäre es mehr? was träfe ihn weiter, als das bis jetzt allen Denkern gemeinschaftliche Loos?

gen, nachweise; aber nie darf man auf Infallibilität Anspruch machen. — Das System des menschlichen Geistes, dessen Darstellung die Wissenschaftslehre seyn soll, ist absolut gewifs und infallibel; alles was in ihm begründet ist, ist schlechthin wahr; es irrt nie, und was je in einer Menschenseele nothwendig gewesen ist, oder seyn wird, ist wahr. Wenn *die Menschen* irrten, so lag der Fehler nicht im Nothwendigen, sondern die reflektirende Urtheilskraft machte ihn in ihrer Freiheit, indem sie ein Gesetz mit einem andern verwechselte. Ist unsre Wissenschaftslehre eine getroffene Darstellung dieses Systems, so ist sie schlechthin gewifs und infallibel, wie jenes; aber die Frage ist eben davon, ob und in wie fern unsre Darstellung getroffen sei; *) und darüber können wir nie einen strenstren-

*) Man hat die Bescheidenheit dieser Aeufserung der nachherigen grofsen — Unbescheidenheit des Verf. entgegengestellt. Allerdings konnte derselbe unmöglich voraussehen, mit welcherlei Einwürfen, und welchem Vortrage dieser Einwürfe er es zu thun haben würde, und kannte die gröfsere Anzahl der philosophischen Schriftsteller bei weitem nicht so wohl, als er sie seitdem kennt; aufserdem würde er nicht verfehlt haben, sein Betragen auch auf diejenigen Fälle, die wirklich eingetreten sind, vorher zu sagen. Inzwischen enthält die obige Aeufserung nichts, was mit seinem nachherigen Benehmen in Widerspruche stünde. Er redet oben von Einwendungen gegen seine *Folgerungen*; aber so weit sind bis jetzt die Gegner noch nicht gekommen: sie streiten noch über den Grundsatz, d. h. über die

strengen, sondern nur einen Wahrscheinlichkeit begründenden Beweifs führen. Sie hat nur unter der Bedingung, und nur in so fern Wahrheit; als sie

die ganze Ansicht, welche der Verf. der Philosophie giebt; und darüber finder, seiner damaligen und gegenwärtigen innigsten Ueberzeugung nach, gar kein Streit sta :, wenn man nur weifs, wovon die Rede ist; und auf einen solchen Widerstreit hat er in der That nicht gerechnet. Er redet von Einwendungen, die sich wenigstens das Ansehen der Gründlichkeit, das Ansehen, dafs sie wirklich etwas *beweisen*, und *nachweisen*, geben; und dergleichen sind ihm von denjenigen, die seine vorgebliche Unbescheidenheit getroffen haben soll, nicht vorgekommen. — Hier ist die Erklärung, deren Nothwendigkeit der Verf. damals nicht voraussetzen durfte. Ein Geschwätz, dessen Urheber die nöthigen Vorerkenntnisse nicht erworben, und die nöthigen Vorübungen nicht angestellt haben, dem man es sogleich anhört, dafs sie nicht wissen, wovon die Rede ist, das in einem bellenden, und geifernden Tone vorgebracht wird, das, da es unmöglich aus Ueberzeugung, und aus Eifer für den Fortgang der Wissenschaften hervorgehen kann, aus andern nichtswürdigen Bewegungsgründen (Eifersucht, Rachsucht, Ruhmsucht, Honorariensucht, u. dergl.) entspringen mufs, — ein solches Geschwätz verdient nicht die geringste Schonung, und die Entgegnung darauf gehört gar nicht unter die Regel *wissenschaftlicher* Streite.

Warum machen diese Ausleger aus diesen und ähnlichen Aeufserungen nicht vielmehr *den* Schlufs — den einzigen, welcher statt hat — dafs der Ton, der ihnen so misfällt, lediglich durch den ihrigen entstanden ist?

sie getroffen ist. Wir sind nicht Gesetzgeber des menschlichen Geistes, sondern seine Historiographen; freilich nicht Zeitungsschreiber, sondern pragmatische Geschichtschreiber.

Hiezu kommt noch der Umstand, dafs ein System wirklich im Ganzen richtig seyn kann, ohne dafs die einzelnen Theile desselben die völlige Evidenz haben. Es kann hier und da unrichtig gefolgert, es können Mittelsätze übersprungen, es können erweifsbare Sätze ohne Beweifs aufgestellt oder unrichtig bewiesen seyn, und die wichtigsten Resultate sind dennoch richtig. Diefs scheint unmöglich; es scheint, dafs eine haarkleine Abweichung von der geraden Linie nothwendig zu einer sich in's unendliche vergröfsernden Abweichung führen müsse: und so würde es allerdings seyn, wenn der Mensch alles, was er weifs, durch deutliches Denken zu Stande bringen müfste; und nicht vielmehr ohne sein Bewufstseyn die Grundanlage der Vernunft in ihm waltete, und durch neue Verirrungen von der geraden Bahn des formaliter, und logisch richtigen Räsonnements ihn zu dem materialiter einzig wahren Resultate wieder zurükleitete, zu welchen er durch richtige Folgerung aus den unrichtigen Zwischensätzen nie wieder hätte gelangen können; und wenn nicht oft das Gefühl durch Verursachung einer neuen Verirrung von der geraden Bahn des Räsonnements die alten Verirrungen berichtigte, und ihn nicht wieder dahin zurückleitete,

wo-

wohin er durch richtige Folgerung nie wieder zurückgekommen wäre.

Also wird, wenn auch eine allgemeingeltende Wissenschaftslehre aufgestellt werden sollte, die philosophirende Urtheilskraft noch immer selbst in diesem Felde an ihrer fortdauernden Vervollkommnung zu arbeiten, — sie wird noch immer Lücken auszufüllen, Beweise zu schärfen, Bestimmungen noch näher zu bestimmen haben.

Noch habe ich zwei Anmerkungen hinzu zu setzen:

Die Wissenschaftslehre sezt die Regeln der Reflexion und Abstraktion als bekannt und gültig voraus; sie mufs diefs nothwendig thun, und sie hat sich dessen nicht zu schämen, oder ein Geheimnifs daraus zu machen; und es zu verstecken. Sie darf sich ausdrücken und Schlüsse machen, gerade, wie jede andere Wissenschaft; sie darf alle logischen Regeln voraussetzen, und alle Begriffe anwenden, deren sie bedarf. Diese Voraussezungen geschehen aber blofs um sich verständlich zu machen, also ohne die mindeste Folge daraus zu ziehen. Es mufs alles Erweifsbare erwiesen, — aufser jenem ersten und höchsten Grundsatze müssen alle Sätze abgeleitet werden. So ist z. B. weder der logische Satz der Gegensetzung (des Widerspruchs, der alle Analyse begründet) noch der des Grundes (nichts ist entgegengesetzt, das nicht in einem dritten gleich wäre, und nichts ist gleich, das nicht in einem dritten entgegengesetzt wäre, welcher alle Synthesis

be

begründet) vom absolut-ersten Grundsatze, wohl aber von den beiden auf ihm beruhenden Grundsätzen abgezogen. Die beiden letztern sind zwar auch Grundsätze, aber nicht absolute; es ist nur etwas in ihnen absolut. Diese Sätze demnach, so wie die logischen Sätze, die auf ihnen beruhen, müssen zwar nicht bewiesen; aber abgeleitet werden. — Ich mache mich noch deutlicher. — Das, was die Wissenschaftslehre aufstellt, ist ein gedachter und in Worte gefafster Satz; dasjenige im menschlichen Geiste, welchem dieser Satz korrespondirt, ist irgend eine Handlung desselben, die an sich gar nicht nothwendig *gedacht* werden müfste. Dieser Handlung mufs nichts vorausgesezt werden, als dasjenige, ohne welches sie *als* Handlung unmöglich wäre; und das wird nicht stillschweigend vorausgesetzt, sondern es ist das Geschäft der Wissenschaftslehre, es deutlich, und bestimmt, und *als* dasjenige aufzustellen, ohne welches die Handlung unmöglich seyn würde. Es sei z. B. die Handlung D — die vierte in der Reihe, so mufs ihr die Handlung C vorhergehen, und als ausschliefsende Bedingung ihrer Möglichkeit (der Möglichkeit der Handlung C.) erwiesen werden; und dieser mufs wiederum die Handlung B. vorhergehen. Die Handlung A aber ist schlechthin möglich, sie ist ganz unbedingt, und mithin darf und soll ihr gar nichts vorausgesezt werden. — Das *Denken* der Handlung A aber ist ganz eine andre Handlung, die weit mehr voraussezt. Setzet, dieses Denken sey in der Reihe der aufzustellenden Handlungen D, so ist klar,

klar, dafs zum Behuf desselben A. B. C. vorausgesetzt, und zwar, da jenes Denken das erste Geschäft der Wissenschaftslehre seyn soll, stillschweigend vorausgesetzt werden müssen. Erst im Satze D werden die Voraussetzungen des ersten erwiesen werden; aber dann wird wieder mehreres vorausgesetzt seyn. Die Form der Wissenschaft eilt demnach ihrem Stoff beständig vor; und das ist der oben angezeigte Grund, warum die Wissenschaft, als solche, nur Wahrscheinlichkeit hat. Das Dargestellte und die Darstellung sind in zwei verschiedenen Reihen. In der ersten wird nichts unerwiesenes vorausgesetzt; für die Möglichkeit des zweiten, mufs nothwendig vorausgesetzt werden, was sich erst später erweisen läfst.

Die Reflexion, welche in der ganzen Wissenschaftslehre, in so ferne sie Wissenschaft ist, herrscht, ist *ein Vorstellen*; daraus aber folgt gar nicht, dafs alles, *worüber* reflektirt wird, auch nur ein Vorstellen seyn werde. In der Wissenschaftslehre *wird* das Ich *vorgestellt*; es folgt aber nicht, dafs es blofs *als* vorstellend, vorgestellt werde: es können sich noch wohl andre Bestimmungen darin auffinden lassen. Das Ich, als philosophirendes *Subject*, ist unstreitig nur vorstellend; das Ich als *Object* des Philosophirens könnte wohl noch etwas mehr seyn. Das Vorstellen ist die höchste und absolut-erste Handlung des Philosophen, als solchen; die absolut erste Handlung des menschlichen Geistes könnte wohl eine andre seyn. Dafs es so seyn

werde, ist vor aller Erfahrung vorher schon darum wahrscheinlich, weil sich die Vorstellung vollkommen erschöpfen läfst, und ihr Verfahren durchgängig nothwendig ist, mithin einen letzten Grund seiner Nothwendigkeit haben mufs, der als letzter Grund keinen höhern haben kann. Unter dieser Voraussetzung könnte eine Wissenschaft, die auf den Begriff der Vorstellung aufgebaut ist, zwar eine höchst nützliche Propädevtik der Wissenschaft, aber sie könnte nicht die Wissenschaftslehre selbst seyn. — So viel aber folgt aus der obigen Angabe sicher, dafs die gesammten Handlungsarten der Intelligenz, welche die Wissenschaftslehre erschöpfen soll, nur in der Form der Vorstellung — nur in so fern, und so wie sie vorgestellt werden — zum Bewustseyn gelangen.

Bei-

Beilagen.

1) *Recension von Schellings Schrift: Ueber die Möglichkeit einer Form der Philosophie überhaupt; von einem unbekannten Verfasser, herausgegeben von Jacob zu Halle, in den Annalen der Philosophie. I. 1795. 4 St.* *).

Man könnte diese Schrift leicht für eine Satire halten auf das ganz neuerlich gewebte und noch zuwebende Spinnengewebe der überfeinen und fruchtlosen Spekulationen. Der Verf. hebt damit an, dafs die neuesten Erscheinungen in der philosophischen Welt das Bedürfnifs einer Urform aller Wissenschaft auch ihn haben empfinden lassen, dafs Kant diesen Punkt nur zur Sprache gebracht habe, dafs Aenesidemus Zweifel und Maimons Theorie des Denkens bewiesen, Reinhold habe den rechten Fleck in der Theorie des Vorstellungsvermögens noch nicht getroffen. Herr *Fichte* scheine der Sache zwar näher zu kommen, aber doch sey er noch

 nicht

*) Ohnerachtet diese Recension nicht unmittelbar eine meiner Schriften betrift; so ist sie doch gegen dieselbe Art zu philosophiren gerichtet, die auch in meinem Systeme herrscht; und ist daher ein Aktenstück zur Geschichte der Aufnahme dieses Systems.

nicht tief genug eingedrungen. Hierauf fängt er nun selbst an, die einfachen Begriffe so fein zu spalten, dafs jedem ehrlichen Manne Hören und Sehen darüber vergeht, und dafs sich die subtilsten Scholastiker gegen ihn verstecken müssen. Endlich findet der Verfasser auf seinem dornichten rauhen Wege, den die Menschheit so sehr interessirenden Satz, als das oberste Princip aller Philosophie, welcher heifst: *Ich ist Ich*; *Beweis.* Denn das oberste Princip mufs ein solches seyn, das sich dem Inhalte und der Form nach selbst setzt. Es kann sich aber nichts selbst setzen, als was ein schlechthin unabhängiges Selbst enthält, und *das gesetzt ist, nicht weil es gesetzt ist, sondern weil es selbst das Setzende ist.* Das durch sich selbst gesetzte Ich ist aber das Setzende. Der Satz kann auch ausgedruckt werden A = A (25). Neben diesem kommt ein anderer eben so erhabener Grundsatz zu stehen, welcher (27) lautet: *Nicht-Ich ist Nicht-Ich.* Denn das Nicht-Ich ist durch das Ich bedingt, das Ich aber ist durchs absolute Ich bedingt, und wird deswegen und auch nur deswegen ein Nicht-Ich. Endlich vollendet ein drittes Princip, das durch die beyden vorhergehenden bestimmt ist, alles. Dieses ist (31) *die Vorstellung*, welche erst durch das Ich und Nicht-Ich möglich ist. Diese drey Grundsätze enthalten die Urform aller Wissenschaft, *die Form der Unbedingtheit, der Bedingtheit und der durch Unbedingtheit bestimmten Bedingtheit* (34) !!

Die

Die nähere Beschreibung des Details dieser Schrift werden die Leser dem Rec. gern erlassen. Unter allen, was der Verf. gesagt hat, ist das Angeführte das Allerverständlichste. Zu wünschen wäre es, dafs sie ein blosses Produkt der Ironie wäre. Aber leider! betreiben viele unsrer jungen und scharfsinnigen Denker diese Sylbenstecherey und Wortklauberey mit einer unglaublichen Aemsigkeit und mit einem bedauernswürdigen Ernste, und die vorliegenden Bogen sind so sehr in dieser Manier abgefafst, dafs man alle Ursache hat, eine ernstliche Verirrung dieses, wie es scheint, talentvollen wahrscheinlich jungen Mannes, zu vermuthen. Rec., der seit 15 Jahren sich mit Metaphysik beschäftigt, und dem Publikum Proben davon gegeben hat, die mit Achtung aufgenommen sind, versichert aufrichtig, dafs er in allen den Worten, welche der Verf. auf 62 Seiten zusammengebracht hat, nicht einen einzigen Gedanken gefunden, welchen, dem Publikum mitzutheilen sich der Mühe verlohnte. Die ganze Schrift ist ein Gewebe trockener, dunkler, unverständlicher und höchst unfruchtbarer Sätze, armseliger Subtilitäten, ein elendes Spielwerk mit Begriffen, das unerachtet des darauf verwandten Scharfsinnes, unerachtet des wichtigen Tones, mit welchem alles ausgekramt wird, auf nichts als auf leere Spitzfindigkeiten hinaus läuft.

Zum Belege dient die ganze kleine Schrift von em Titel an bis zu Ende. Wie mufs es dem guten

tiefsinnigen, wahrhaftig gründlichen und an reellen Kenntnissen reichen Philosophen in Königsberg schmerzen, wenn er sieht, dafs solcher Unfug mit seiner Philosophie getrieben wird, und dafs sie das Interesse an dergleichen überscholastischen Grillen und Spitzfindigkeiten erregt, denen er gerade entgegenarbeiten wollte. Es wäre nicht der Mühe werth, hierüber so viel Worte zu machen, da diese luftigen Gebäude in unserm Zeitalter schwerlich beharrliche Liebhaber finden werden, wenn nicht zu fürchten wäre, dafs sich dieses Unwesen auch auf Universitäten einschleichen, und die jungen Leute um ihre edle Zeit bringen möchte. Denn es ist bequemer, aus sich selbst Gedanken zu spinnen, mit ihnen wie mit Karten zu spielen, Systeme nach Belieben aufzubauen und einzureifsen, als Folianten durchzustudieren, Thatsachen mühsam zusammen zu lesen, Zahlen und Nahmen der Kritik zu unterwerfen, und die Natur zu erforschen. Und wenn jener Sylben- und Wörterkram sich den Titel der Philosophie erwirbt; so blähet leicht ein Nichts die Jugend auf, und sie versäumt, voll von ihrer eingebildeten Weisheit, nützlichere Kenntnisse; so wird die Philosophie in der Gesellschaft der übrigen Gelehrten lächerlich, und ihre innigen Verehrer müssen sich ihres Nahmens schämen, aus Furcht mit Sylbenstechern und Dunsen verwechselt zu werden. Rec. ist ein inniger herzlicher Verehrer Kants und seiner philosophischen Bemühungen, aber mit jenen philosophischen *Alchymisten*, die nach ihm *den Stein der Weisen*, die Form der

Form,

Form, die formale und materiale Form, die Ur-Ur-Wissenschaft, das sich selbst Setzende, den Stoff und die Form suchen, die immer von Evidenz reden, und in deren Schriften nichts evident ist, als dafs sie sich selbst nicht minder als andern unverständlich sind, die klare Vorstellungen durch dunkle Merkmahle dunkel machen, die sich unter lauter Distinctionen herum tummeln, welche den feinsten Nadelspitzen gleichen, und die nirgends als auf der feinsten Nadelspitze feinsten Spitze, des Systems Festigkeit zu finden hoffen. Mit dieser Classe von Philosophen hat Rec. nichts zu thun. Er wünscht blofs, dafs sie ihren Scharfsinn zu etwas bessern anwenden, und den Nahmen der Philosophie nicht durch sterile Untersuchungen und läppische Fragen lächerlich und verächtlich machen!

---

2) *Auszug**) *aus der Recension meiner Schrift: über den Begriff der Wissenschaftslehre, und der Grundlage der W. L., verfafst von Hrn. Prof. Beck zu Halle, (man sehe Forbergs Fragmente aus meinen Papieren S. 78. u. 80.) herausgegeben von Iacob, in den Annalen, I. 1795. St. 16. 17. 18.*

„Dogmatische Methode besteht in einem Zusammensetzen und Spalten der Begriffe, wodurch gerade

*) Einen Auszug gebe ich, weil das Ganze zu lang, und zu

aller Begriff, das ist: aller Verstandesgebrauch, aufgehoben und in die Stelle des Verständlichen ein blofses unverständliches Spiel gesetzt wird. — Gerade eine dieser kritischen entgegengesetzte Denkart athmet die Wissenschaftslehre schon in der blofsen Anlage, die der Verf. vorjetzt noch hat dem Publikum vorlegen wollen." — *Bei der Aeufserung des Verf., dafs seinen vorläufigen Untersuchungen über den Begriff der W. L. nur hypothetische Gültigkeit zukomme, weil man vor dem Versuche vorher nicht wissen könne, ob eine solche Wissenschaft möglich seyn werde, entgegnet der Rec.:* „Wer etwa denken wollte, dafs der Satz der Kritik: „die synthetischen Urtheile a priori machen die Erfahrung möglich, auch hypothetische Gültigkeit habe, der hat den Sinn dieser Behauptung nicht ergründet, und der macht sich von demjenigen, das er ausspricht; selbst keinen Begriff." Herr F. will ja eine Theorie alles Wissens aufstellen. Wie es sich nun auch damit verhalten mag, so mufs doch derselben das problematische Urtheilen selbst nicht nur fremd, sondern selbst unmöglich seyn." —

Die tiefer unten folgenden Aeufserungen des Rec. aus welchen, wie aus der angeführten, erhellet, dafs er die Untersuchung über die W. L. etc. mit der W. L. selbst verwechselt, sonach nicht den entferntesten Begriff von der recensirten Schrift gehabt habe, übergehe ich.

"Der

zu langweilig ist. Der Rec. bleibt sich aber vom Anfange bis zum Ende treu, welches ich indefs mir auf mein Wort zu glauben bitte.

"Der Verfasser deutet sein Geschäft an, das er beginnt, und dem er seine Muse widmen will, durch die Bemerkung desjenigen, was Kant noch nicht gethan hat, und was derselbe zu thun ihm übrig gelassen. Kant hat nämlich die letzte Grenze des endlichen Wissens nie bestimmt, und ob er sie gleich selbst erreicht, so habe er sie doch nicht als die letzte Grenze angegeben. Ganz falsch! In der Zergliederung der ursprünglichen Synthesis der Kategorien, (die keine Zergliederung der Begriffe ist), hat die Kritik das Wissen selbst zergliedert, mithin allerdings die Grenzen desselben bestimmt." — "Die Gleichheit (*gewisser Sätze mit andern, weil sie aus ihnen zu deduciren sind*) spielt in des Verfassers Systeme eine wichtige Rolle, wovon der Grund in seiner dogmatischen Denkart liegt, das ist, in der Verwechselung einer blofs logischen Gedankenverbindung mit der ursprünglichen Synthesis, auf der doch aller Verstandesgebrauch beruht. Die Verknüpfung der Begriffe in den Urtheile: Gold ist ein Körper, ist blofs logisch. Die Kritik nennt die dadurch entstandene Einheit, die analytische. Da ist es nun ganz richtig, dafs das Subjekt: Gold, als ein Theil von der Sphäre des Prädikats: Körper, vorgestellt wird, und es ist logisch richtig zu sagen, dafs die Sphäre des Subjekts einem Theile der Sphäre des Prädikats gleich sey. Ist aber nicht von abgeleiteten Vorstellungen, sondern vom ursprünglichen Vorstellen, von der ursprünglich synthetischen Einheit der Kategorien die Rede, wovon doch in dieser Wissenschaftslehre die

Rede seyn müfste, sofern sie mehr als blofse Logik seyn soll, dann ists falsch zu sagen, dafs in irgend einer Rücksicht das Accidenz der Substanz gleich sey." — "Rec. enthält sich, seine Versicherung, dafs diese Abschnitte den gröfsten Unsinn enthalten, mit Proben zu belegen, um noch für eine kurze Anzeige der Grundlage der gesammten Wissenschaftslehre, Raum zu gewinnen.

Wir glauben jeden Leser, der wie ein Mann denkt, durch die bisherige Beurtheilung und Darstellung der Fichtischen Einfälle von ihrem gänzlichen Unwerthe überzeugt zu haben. Ein ungereimtes Mährchen ist in Wahrheit etwas ganz leidlicheres, als eine überfeine Philosophie von dieser Art, weil in jenem die Ungereimtheit selbst doch noch unterhalten kann, diese aber gar nichts zu denken verstattet. Die Grundlage der Wissenschaftslehre fiel dem R. zuerst in die Hände, und er liefs sich eine ganze Weile von dem Gedanken hinhalten, dafs der V. die tändelnde Manier zu philosophieren vieler anwachsenden Philosophen in unsern Tagen, in der Idee eines Gröfsten, anschaulich habe vorstellen wollen. Die Bestimmung des Buchs aber, zum Leitfaden für Vorlesungen, und der eben beurtheilte Vorläufer desselben, mufste Rec. am Ende freylich belehren, dafs der V. im ganzen Ernste die Philosophie zu reformiren meine. Wenn der Leser anders, durch jene Vorbereitung zu dieser Wissenschaftslehre, den wichtigen Grundsatz alles

menschl-

menschlichen Wissens, in welchem so wohl der Bau des geringsten Gräschens, als die Bewegung der Planeten enthalten ist, zu erfahren, begierig geworden wäre, so kann er diesen ersten, schlechthin unbedingten Grundsatz gleich auf den ersten Seiten der Wissenschaftslehre lernen. Er heifst! Ich bin Ich und kann auch ausgedruckt werden: Ich = Ich. Er ist der Satz des Setzens und macht das Setzende oder die Kategorie der Realität = X aus in jedem Satze: A ist A. Wir erfahren hier den eigentlichen Sinn des Spinozismus. Das Ich hielt Spinoza zwar für das Ich — Ich; aber er frug, was es für etwas aufser dem Ich seyn würde. Der Leser wird sich aus dem Vorhergehenden erinnern, dafs es noch zwey andere Grundsätze gebe, einen seinem Gehalte nach, und einen seiner Form nach bedingten Grundsatz. So viel R. urtheilen kann, würde die Formel für den ersten seyn: Nicht-Ich ist Nicht-Ich, die Kategorie der Negation, welcher Satz, insofern er blofser logischer Satz ist, unter der höchsten Form der Förmlichkeit überhaupt steht, und für den zweyten: Ich ist Nicht-Ich die Kategorie der Wechselwirkung. Der zweyte Theil des Buchs enthält die Grundlage des theoretischen Wissens. Wir wollen nur weniges daraus ausheben; denn einen das Ganze umfassenden Blick zu geben ist unmöglich. Unter andern erfahren wir den Unterschied zwischen Substanz und Accidenz auf folgende Art. Es ist hier, bemerkt der Verfasser, wie das bey jeder Synthesis zu geschehen pflegt, in der Mitte alles richtig vereinigt und verknüpft,

nicht

nicht aber die beyden äufsersten Enden. Wenn in einem Raume Licht, und in einem andern Finsternifs gesetzt wird, so mufs es nothwendig zwischen beyden einen Punkt geben, in welchem Licht und Finsternifs zugleich angetroffen wird. Da dies nun ein Widerspruch ist, so setzt man ein Mittelglied: Dämmerung. Aber damit ist dem Widerspruche auch nicht ausgewichen. Man ist also gezwungen ein Continuum vom Licht bis zur Finsternifs anzunehmen, und mithin die Finsternifs, als eine unendlich kleine Portion Licht vorzustellen. Also mufs auch das Accidenz: Nicht-Ich der Substanz: Ich, als eine unendlich kleine Quantität der Substanz; Ich, vorgestellt werden. —

S. 138. Kant erweiset die Idealität der Objecte aus der vorausgesetzten Idealität der Zeit und des Raums: wir werden umgekehrt die Idealität der Zeit und des Raums aus der erwiesenen Idealität der Objecte erweisen. Er bedarf idealiter Objecte um Zeit und Raum zu füllen; wir bedürfen der Zeit und des Raums, um die idealen Objecte stellen zu können. Daher geht unser Idealismus, der aber gar kein dogmatischer, sondern ein kritischer ist, um einige Schritte weiter, als der seinige. — Dafs Kant in seinen Kritiken die Wissenschaft nicht, sondern nur die Propädevtik derselben aufstellen wolle, hat er einigemal gesagt; und es ist schwer zu begreifen, warum seine Nachbeter nur dieses ihm nicht glauben wollen, (ein elender Ton, den H. F. viel zu früh annimmt)!

Re-

Recensent hat in beiden Schriften nichts so unterhaltend gefunden, als die vielen Schlufszirkel, auf welche der V. sich oft betrift, und die er jedesmal aufrichtig gesteht. Der Grund von dieser Aufrichtigkeit liegt aber darin, dafs diese Zirkel nicht von der gewöhnlichen Art sind. Sie sind magische Zirkel, die bey aller Zirkelförmigkeit, grofse beweisende Kraft und herrliche Aufschlüsse enthalten. Der verständlichste von allen ist der, womit die Grundlage beginnt, auf den der V. zeitig genug stiefs, um einzuhalten und sein Unternehmen zu überlegen, und der ganz kurz in folgendem besteht. Die Ausmittelung des höchsten Grundsatzes alles Wissens kann nicht anders geschehen, als vermittelst der Anerkennung aller Gesetze des Denkens, die doch allererst aus diesem höchsten Grundsatze abgeleitet werden können. Der Verf. beherzige diesen Zirkel doch noch einmal. Vielleicht trift er den wahren Geist der kritischen Philosophie, die eben darum kritisch ist, weil sie an der ursprünglichen Synthesis der Kategorien einen Grundsatz aufstellt, der von allen Zirkeln frey ist, und indem sie eben hierin die Sphäre des Verstandesgebrauchs, (des Verständlichen), offenbart und umgränzt, und Thürme aus Begriffen erbauet, vom ächten Philosophiren ihren Vertrauten unterscheiden lehrt.

Bey dem Verleger gegenwärtiger Schrift sind noch folgende Schriften von demselben Verfasser erschienen, und daselbst, so wie in allen guten Buchhandlungen um beigesetzte Preise (in Preuſs. Courant) zu bekommen.

1) *Grundlage der gesammten Wissenschaftslehre, als Handschrift für seine Zuhörer*, 2 *Theile, nebst dem Grundrifs des Eigenthümlichen der Wissenschaftslehre*, gr. 8. 1794 *u.* 95. 1 *Rthlr.* 12 gr.

(*Der Grundrifs des Eigenthümlichen der Wissenschaftslehre, besonders* 9 gr.)

2) *Einige Vorlesungen über die Bestimmung des Gelehrten*, 8. 1794. 12 gr.

3) *Grundlage des Naturrechts nach den Principien der Wissenschaftslehre*, gr. 8. 1796. 21 gr.

4) *Grundlage des Naturrechts nach den Principien der Wissenschaftslehre, zweiter Theil, oder das angewandte Naturrecht*, gr. 8. 1797. 1 *Rthlr.*

5) *Das System der Sittenlehre nach den Principien der Wissenschaftslehre*, gr. 8. 1 *Rthlr.* 21 gr. (*der Subscriptions-Preifs war* 1 *Rthlr.* 8 gr. *Conventionsgeld*).

6) *Philosophisches Journal einer Gesellschaft deutscher Gelehrten, herausgegeben von J. G. Fichte, und I. Fr. Niethammer, erster Jahrgang* 1797. 1r. *bis* 12r. *Heft, oder* 5r. 6r. *u.* 7r. *Band. des unter dem Namen* Niethammer *allein herausgegebenen Journals.*

7) *Dasselbe, zweiter Jahrgang* 1798. 1r. *bis* 4r. *Heft, oder* 8r. *Band des Niethammers-Journals.*

In-

Erstes Heft 1) Versuch einer neuen Darstellung der Wissenschaftslehre. Erste Einleitung vom Prof. Fichte. 2) Allgemeine Uebersicht der neuesten philosophischen Literatur. 3) Annalen des philosophischen Tons. Erstes Stück, Probe einer Recension im wehmüthigen Tone v. Prof. Fichte. 4) Notizen Blatt I.

Zweites Heft. 1) Versuche einer Darstellung des Vernunftmässigen in den Materialien der Moral Principien v. Prof. Niethammer. 2) Allgemeine Uebersicht der neuesten philosophischen Literatur. Fortsetzung. 3) Literarische Anzeigen. a) Schlossers Schreiben an einen jungen Mann der die kritische Philosophie studieren wollte etc. b) Auserlesene Gespräche des Platon übersetzt von Stollberg.

Drittes Heft. 1) Geht die Moral aus der Religion, oder diese aus jener hervor? Einige Winke zur neuern Geschichte und Kritik der Religion von D. Salat. 2) Allgemeine Uebersicht der neuesten philosophischen Literatur. Fortsetzung. 3) Notizen-Blatt, II.

Viertes Heft. 1) Idee der bürgerlichen Erziehung. 2) Neue Deduction des Natur-Rechts. Beschluss. (S. VI. Bandes 4. Heft) vom. Prof. Schelling. 3) Allgemeine Uebersicht der neuesten philosoph. Literatur. Fortsetzung. 4) Zweite Einleitung in die Wissenschaftslehre. von Prof. Fichte.

Fünftes Heft. 1) Zweite Einleitung in die Wissenschaftslehre, von Prof. Fichte. Beschluss. 2) Briefe über die neueste Philosophie, von D. Forberg. 3) Allgemeine Uebersicht der neuesten philosophischen Literatur, Fortsetzung. 4) Literarische Anzeigen.

Sechstes Heft. 1) Einige vorläufige Gedanken zu einer Theorie der Recensionen von Greiling. 2) Pragmatische Geschichte des Begriffs von Philosophie und Beurtheilung der neuern Methode zu philosophiren, von Maimon. 3) Allgemeine Uebersicht der neuesten philosoph. Literatur. Fortsetzung.

Siebentes Heft. 1) Ueber den Geist des Lutheranismus, v. D. Forberg. 2) Apologie der Versuche, durch Elementar-Philosophie und Wissenschaftslehre, die kritische Philosophie zur Wissenschaft κατ' ἐξοχήν zu erheben.

Achtes Heft. 1) Auch die Aufklärung hat ihre Gefahren, von D. Salat. 2) Ueber Schellings Frage: Was ist am Ende das Reale in unsern Vorstellungen, von D. Obereit. 3) Einige Bemerkungen über die Natur-Beschreibung in philosophischer Rücksicht, v. Prof. Linke. 4) Literarische Anzeigen.

Neuntes Heft. 1) Versuch einer neuen Darstellung der Wissenschaftslehre, von Prof. Fichte. Fortsetzung. 2) Ueber Menschen-Veredlung. Eine Abhandlung in zwei Reden, v. Prof. Ith. 3) Versuch einer Beantwortung der Frage: Ob

der

der Bürger eines Staates im Genusse seiner bürgerlichen Freiheit auch natürlich frei sei, V. O. A. H. Jähne. 4) Philosophische Briefe an Hrn. v. Briest in Nennhausen, v. Hülsen.

Zehntes Heft. 1) Allgemeine Uebersicht der neuesten philosophischen Literatur.

Eilftes Heft. 1) Fichte und Kant, oder Versuch einer Ausgleichung der Fichteschen und Kantischen Ppilosophie. 2) Die philosophische Sprach-Verwirrung, von Maimon.

Zwölftes Heft. 1) Briefe über die neueste Ppilosophie, (Fortsetzung der 2ten Abhandlung in den 5ten Hefte) von D. Forberg. 2) Nacherinnerung zu dem vorstehenden und Vorerinnerung zu dem folgenden Aufsatze, von Prof. Fichte. 3) Versuch einer Deduction der Kategorien, von D. Forberg. 4) Ueber die Anwendung und den Misbrauch der Natur-Wissenschaft in Physick, von Prof. Link.

Inhalt des Zweiten Jahrgangs 1798.

Erstes Heft. 1) Ueber den Grund unsers Glaubens an eine Göttliche Welt Regierung, vom Prof. Fichte. 2) Entwickelung des Begriffs der Religion, von D. Forberg. 3) Kritik der Pätagogik zum Beweis der Nothwendigkeit einer allgemeinen Erziehungs-Wissenschaft, v. Ritter. 4) Literar. Anzeigen.

Zweites Heft. 1) Transcendentale Ansicht der Theorie des Feuers, v. Sauer. 2) Allgemeine Uebersicht der neuesten philosophischen Litera-

tur. Fortsetzung. 3) Ueber Offenbarung und Volks Unterricht, v. Prof. Schelling.

Drittes Heft. 1) Ueber die ersten Gründe der Moral, v. Maimon. 2) Noch ein Beitrag über die moralische Begründung der Religion, v. D. Satlat.

Viertes Heft. 1) Ueber die Popularität in der Philosophie, von Greiling. 2) Philosophische Ideen zu einer allgemeinen Theorie des Lernens und Lehrens. Als Einleitung in eine allgemeine Erziehung-Wissenschaft, von Ritter. 3) Erklärung einiger psychsologischer Erscheinungen, v. Prof. I. E. C. Schmidt in Giefsen.

Von diesem Journal, wovon die Fortsetzung nächstens erscheint, kostet der ganze Jahrgang von 12 Heften oder 3 Bänden Vier Rthlr. in Golde, oder 7 Gulden 30 kr. Rheinisch, oder 4 Rthlr. 12 gr. preufs. Courant gegen sogleich baare Bezahlung — aufserdem aber wird das Heft einzeln zu 12 gr. berechnet, wo der Jahrgang 6 Rthlr. kommt.

Man kann zu jeder Zeit eintreten; nur macht man sich durch den Ankauf der erschienenen Hefte eines Jahrgangs um diesen Preifs anheischig den ganzen Jahrgang zu nehmen, und bezahlt daher sogleich den Kaufpreifs des ganzen Jahrgangs — jedes einzelne Heft ist um 12 gr. zu haben.

Sollte Jemand in seiner Buchandlung dies Journal auf diese Bedingung nicht erhalten können, so wird er ersucht, sich unmittelbar an die Verlagshandlung zu wenden, welche gegen freie Einsendung

dung der Vier Rthlr. das Journal prompt, und so wie ein Heft erscheint, (wenn es nicht gar zu entfernt von Iena oder Leipzig ist) Porto frei einzusenden verspricht.

Aufserdem aber versichere ich jedem Bücherliebhaber, der sich directe an mich wendet, die billigste, (nehmlich einen ansehnlichen Rabbat), und prompteste Behandlung. Iena zur Michaelis Messe 1798.

Christ. Ernst Gabler

Noch vor der Oster-Messe 1799 erscheint in derselben Verlagshandlung:

Des Hrn. Prof. Schellings Entwurf eines Systems der Naturphilosophie etc. Es sind schon einige Bogen davon gedruckt, und wird der Preifs ohngefähr einen Rthlr. und acht Groschen kommen.